Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 16 (1946)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JULI 1946 16. JAHRGANG / 7. HEFT

Inhalt: Einführung ins Rechnen mit Prozenten – Die Rechtspflege in der Schweiz – Teilen mit Rest – Der Bergsteiger – Am Bächlein – Von den Freuden des Bauernstandes – Alte Lehrmittel sind nicht zu verachten – Lesespiele – Neue Bücher

Den Halbjahresabonnenten wird in den nächsten Tagen die Nachnahme für das 2. Halbjahr 1946 zugestellt. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir im voraus bestens.

Einführung ins Rechnen mit Prozenten

Von Albert Jetter

Für den Rechenunterricht zeichnen sich zwei Wege ab. Der eine führt die Schüler in die Begriffe ein und wendet sie dann in zahlreichen Übungen aus den verschiedensten Sachgebieten an. Er betreibt ein Rechnen mehr des Rechnens wegen.

Der andere Weg sucht seinen Ausgang im alltäglichen Leben. Die Rechenfälle zwingen zur Beschäftigung mit der Welt der Zahlen und zur Beherrschung der Operationen. Dabei stellt das Leben zunächst ganz einfache und bestimmte Aufgaben. Ein Blick in die Zahlenwelt des Handwerkers, der Hausfrau und des Kleinkaufmannes deckt ein sehr einfaches Rechnen auf, zu dem das Rechnen in der Schule häufig in einem starken Gegensatz steht.

Der Schüler der Primarschule sollte mehr als bisher mit dem Rechnen des Alltags vertraut werden. Es sprechen dafür nicht in erster Linie die materiellen Gründe des Sichbesserdurchbringens im Leben. Wertvoller ist die Einsicht, dass dieses einfache Rechnen das kindesgemässere ist. Durch seine eindeutige Problemstellung erlaubt es auch eine Auswertung auf der Grundlage des Arbeitsunterrichtes und weitere Ausgestaltung durch den Schüler.

Das Rechnen mit Prozenten wird in den Rechenbüchern auf verschiedene Weise eingeführt. Räumliche Vorstellungen müssen dazu dienen, Prozente als bestimmte Teile eines Ganzen aufzufassen: 3, 5, 7, 9, 17, 21, 49, 71 cm^2 = ?/100 dm^2 = ?%.

Im Anschluss daran sind dann Prozente in bunter Folge von allen Massen zu berechnen.

Der Alltag verlangt, dass . . . % von einem bestimmten Betrag berechnet werden sollen. Die Warenumsatzsteuer hat ein tägliches Prozentrechnen nötig gemacht. Dabei wird gar nicht so laut mit dem Wort Prozent gerechnet. Der Metzger rechnet: «Macht 2.60 und 5 Rappen Steuer, das macht 2.65.» Der Schüler hört in manchen Läden: «Das macht mit der Steuer . . .» Welcher Schüler hätte nicht schon das prächtige Wort «Wust» auf Rechnungen gelesen? Sind ihm Auskündigungen in Schaufenstern und Geschäften: «Warenumsatzsteuer nicht inbegriffen» so völlig fremd, dass sie nicht im Unterricht verwertet werden können?

Bei Einkäufen in einer Rechnungsstunde machte der Betrag 2 Fr. aus. Ein Schüler bemerkte sogleich ganz richtig: «Im Laden muss man Fr. 2.04 zahlen; die Umsatzsteuer kommt noch dazu.» Dieser Schüler hatte bereits mit Prozenten gerechnet, ohne den Ausdruck dafür zu brauchen. Ich machte darauf aufmerksam, dass mancher Verkäufer für die Umsatzsteuer eine Tabelle zu Hilfe nehme. Darauf begannen wir, uns eine solche Zusammenstellung aufzubauen. Wir beschränkten uns zunächst auf ganze Frankenbeträge. Die Tafel erhält folgenden Kopf:

Preis	Umsatzsteuer	Zahlung	Preis	Umsatzsteuer	Zahlung
1.—	—.02	1.02	10.—	—.20	10.20
2.—	—.04	2.04	20.—	—.40	20.40
3.—	—.06	3.06	30.—	—.60	30.60
4.—	—.08	4.08	40.—	—.80	40.80
5.—	—.10	5.10	50.—	1.—	51.—
.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.
9.—	—.18	9.18	90.—	1.80	91.80

Wir schliessen die Zusammenstellung bei 100 Fr. ab. Sie kann aber auch in den Hundertern weitergeführt werden. Wir errechnen nun an Hand dieser Tafel verschiedene Zwischenbeträge. Wir stellen einmal die Steuer für die Beträge von 15, 25, 35, 45 . . . Fr. fest:

Für 10 Fr. zahle ich Fr. —.20 Steuer.
5 Fr. Fr. —.10
Für 15 Fr. zahle ich Fr. —.30 Steuer. Zahlung Fr. 15.30

Für 70 Fr. zahle ich Fr. 1.40 Steuer.
8 Fr. Fr. —.16
Für 78 Fr. zahle ich Fr. 1.56 Steuer. Zahlung Fr. 79.56

Ein aufmerksamer Blick auf die Zusammenstellung deckt gleich Beziehungen zwischen der Ziffer des Betrages und der der Steuer auf. Während der Betrag Franken ausmacht, beträgt die Steuer bloss Rappen. Auch bei den Beträgen über einen Franken lässt sich feststellen, dass die Steuer den doppelten Betrag in Rappen ausmacht. Diese Erkenntnis hilft uns nun, die Steuer für grössere Beträge leicht zu errechnen.

Betrag 315 Fr. Steuer 630 Rp. oder Fr. 6.30
649 Fr. 1298 Rp. oder Fr. 12.98

Wir rechnen die Steuer als Übung im Kopfrechnen so: 2 × 300
2 × 10
2 × 5

oder einfacher: 600
20
10 später 315 × 2 = 630 = Fr. 6.30

Diese Tafel schenkt uns die Möglichkeit, das kleine und grosse Einmaleins wieder ausgiebig zu üben. Der Schüler ist sich dessen aber nicht bewusst. Er sieht ohne weiteres ein, dass zur Lösung dieser Aufgaben die Beherrschung des Einmaleins nötig ist.
Die Darstellung in Kolonnen zwingt den Schüler, die Ziffern sorgfältig und nach ihrem Wert zu setzen. Diese Art ist zudem die im Geschäftsverkehr gebräuchliche. Sie vermeidet die Gleichung. Es sei auch noch darauf hingewiesen, dass damit eine gute Vorübung für die Darstellung in der Buchhaltung gegeben ist.

An einem weitern Beispiel helfen wir dem Bäcker die Steuer für das Weissgebäck aufsetzen. In gleicher Weise stellen wir für ihn eine Tafel auf:

Preis	Umsatzsteuer	Zahlung	Preis	Umsatzsteuer	Zahlung
1.—	—.04	1.04	10.—	—.40	10.40
2.—	—.08	2.08	20.—	—.80	20.80
3.—	—.12	3.12	30.—	1.20	31.20
4.—	—.16	4.16	40.—	1.60	41.60
5.—	—.20	5.20	50.—	2.—	52.—
.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.
9.—	—.36	9.36	90.—	3.60	93.60
			100.—	4.—	104.—

Die Tafel kann nun noch in freier stiller Arbeit fortgeführt werden. Die Schüler rechnen die Steuer für verschiedene Zwischenbeträge aus, nachdem sie wieder eine Entdeckung gemacht haben. Die Rechnungswege sind ihnen aus der ersten Tafel bekannt. Sie können daher gleich an die Lösung schreiten.
In diesen Zusammenstellungen wurden Prozente errechnet, ohne dass der Ausdruck Prozent fiel. Das Wesen dieses kleinen Betrages ist dem Schüler nun verständlich. Es ist jetzt die Zeit gekommen, den Begriff Prozent einzuführen. Der Ausdruck Cent ist dem Schüler vom cm, vielleicht auch vom Centime her bekannt. Er merkt, dass die Zahl 100 hier eine Rolle spielt. Wir erarbeiten das Wesen des pro cent aus der Tafel und stellen fest: vom Hundert.
Darnach heisst: 1% 1 vom 100, also in der Tafel Fr. —.01 von 1 Fr.
2% 2 vom 100, also in der Tafel Fr. —.02 von 1 Fr.
3% 3 vom 100, also in der Tafel Fr. —.03 von 1 Fr.

Die Schüler tragen Beispiele zusammen, die von der Verwendung der Prozente sprechen. Dabei werden die Beispiele aus dem Haushalt im Vordergrund stehen. Die Mutter behält die kleinen Abschnitte gut auf, die sie im Laden erhält und auf denen eine Vergütung von 5% in Waren oder bar versprochen wird. Die Stempel im Konsumbüchlein halten die Einkäufe fest, um im Herbst darnach die Rückvergütung in Prozenten berechnen zu können. Die Mutter bestimmt schon frühzeitig, was sie aus diesem Prozentengeld anschaffen kann. Und die farbigen Rabattmärklein, die Hans von Zeit zu Zeit sorgfältig ins Heft klebt? Sie bedeuten auch in Prozenten ausgedrückte Guthaben. Soll man nicht auch vom Lohnausgleich, von der Teuerung, vom Lebenskostenindex reden, wenn aufmerksame Schüler dies erwähnen? In den Rechenstunden kann und darf das Leben in seiner Mannigfaltigkeit zu Worte kommen. Eine Zusammenstellung macht die vielfache Anwendung der Prozente klar und bedeutet, dass man sich damit im Rechnen beschäftigen muss.
Ausverkaufsreklamen weisen auf Abschlag und Aufschlag, auf Gewinn und Verlust, auf Rabatt und Skonto hin. Die Sachgebiete werden ihrer Häufigkeit und Bedeutung im Alltag wegen mehr oder weniger ausgiebig verwertet. Sie

zeigen, dass die Prozente zunächst auf das Geld angewendet werden. Erst als Letztes soll der Schüler mit Rechnungen vertraut gemacht werden, die die Prozente auch auf weitere Gebiete anwenden. Wie fern liegen Aufgaben, die von der Pflicht des Metzgers reden, dass mit dem Rindfleisch nicht mehr als 11 % des Fleischgewichtes an Knochen verkauft werden dürfen. Oder wenn bald nach der Einführung der Prozente vom Hagelschlag die Rede ist, der 90 %, 75 % . . . der Ernte vernichtet. Wir wollen auch das «Schulleben» nicht gleich nach Prozenten einschätzen und unter andern Aufgaben ausrechnen, dass 3,75 % der Klasse nicht befördert wurden. Ist es nicht bei solchen Aufgaben so, dass zunächst aus der Anzahl die Prozente errechnet werden? In dieser Form können sie lebensnah werden. Lassen wir aber den Statistiker und Versicherungsagenten seine Prozente selber bestimmen; er wird das gewiss gut können!

Wir rechnen nun ausgiebig an Hand einer Zusammenstellung:

Betrag	1 vom Hundert	2 vom Hundert	3%	5%	10%	20%	25%	50%	75%
1 Fr.	Fr. —.01	Fr. —.02	—.03	usw.					
2 Fr.	usw.								

In einer andern Tafel können die Schüler Reihen mit reinen Zahlen und andern % aufstellen. Dabei gilt es, auch fleissig mit ½ %, ¾ %, ¼ % . . . zu üben. Damit wird dem Zinsrechnen vorgearbeitet.

Nach dieser rechnerischen Festigung wird es Freude bereiten, einzelne Sachgebiete zu durchdringen und in frohen Rechenstunden lebensnah zu denken. Was vielleicht als Umweg erschienen ist, wird seine Früchte zeitigen.

Die Rechtspflege in der Schweiz

Ein Überblick — Von Ernst Burkhard

Ordnung im Staate

Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist ein Rechtsstaat. Im obersten Landesgesetz, in der Bundesverfassung von 1874, ist festgelegt, wie das Land regiert werden soll und welche Behörden die Staatsverwaltung zu besorgen haben.

Jeder Schweizer Kanton besitzt eine Kantonsverfassung und kantonale Gesetze, die keine gegen die Bundesverfassung oder die eidgenössischen Gesetze gerichteten Bestimmungen enthalten dürfen.

Im Rahmen der kantonalen Gesetzgebung stellen die Gemeinden Reglemente auf, die den Gemeindehaushalt ordnen.

In Bund, Kanton und Gemeinde geht die Gewalt vom Volke aus. Die Verfassungen, Gesetze und Reglemente werden von den vom Volke gewählten Behörden vorbereitet und den stimmberechtigten Bürgern oder ihren Vertretern zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. Ferner wählt das Volk die Behörden, die in Bund, Kanton und Gemeinde die Verwaltungsarbeit besorgen.

Bundesgesetze als Grundlage der Rechtsprechung

Den vom Volke angenommenen Gesetzen haben die Staatsbürger nachzuleben. Da es immer Leute gibt, welche die Gesetze zu umgehen trachten,

müssen Bestimmungen aufgestellt werden, die bei Übertretungen der Gesetze Strafen vorsehen. Ferner muss bei Streitigkeiten und in Zweifelsfällen genau festgestellt werden, welche Gesetzesbestimmungen bei einem Vorkommnis oder bei einer Rechtslage angewendet werden müssen. Im Staate besorgen die richterlichen Behörden die Rechtsprechung in Streitfällen und die Bestrafung der Gesetzesübertretungen.
Die wichtigsten eidgenössischen Gesetze, die der Rechtsprechung in der Schweiz zugrunde liegen, sind:

1. Das Schweizerische Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907

Dieses Gesetz legt in vier Abschnitten folgende Rechtsverhältnisse dar:

a) das Personenrecht,
b) das Familienrecht,
c) das Erbrecht und
d) das Sachenrecht.

2. Das Obligationenrecht vom 30. März 1911

Der offizielle Titel dieses Gesetzes lautet: Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Fünfter Teil: Obligationenrecht).
Obligation heisst Verpflichtung. Das Gesetz ordnet, wie zwischen Einzelpersonen und Kollektivpersonen unter sich und gegenseitig Verpflichtungen entstehen, welche rechtlichen Wirkungen aus diesen Verpflichtungen erwachsen und wie schliesslich diese Verpflichtungen aufgehoben werden können.
Nach der Darlegung dieser allgemeinen Bestimmungen befasst sich das Gesetz über das Obligationenrecht mit den einzelnen Vertragsverhältnissen, so zum Beispiel mit

Kauf und Tausch,
der Schenkung,
der Miete und Pacht,
der Leihe,
dem Dienst- und Werkvertrag und
der Bürgschaft.

Ferner werden die Rechte und Pflichten der Vertragspartner in den einfachen Gesellschaften, den Kommanditgesellschaften, den Aktiengesellschaften und den Genossenschaften festgelegt. Vorschriften über die Ausstellung und die Verwendung von Wechseln, Checks und andern Wertpapieren gewährleisten die geordnete Einfügung des Wertpapierverkehrs in das Geschäftsleben.
Über die Eintragung der Geschäftsfirmen ins Handelsregister und über die Führung der Geschäftsbücher handeln die letzten Abschnitte des Gesetzes.
Wo es sich als notwendig erwies, ergänzte man einzelne Bestimmungen des Zivilgesetzbuches und des Obligationenrechts durch besondere Gesetze.
Der Schöpfer des Schweizerischen Zivilgesetzbuches war der berühmte Rechtslehrer Eugen Huber (1849–1923).

3. Das Schweizerische Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937

Vor dem Jahre 1937 besass jeder Kanton sein eigenes Strafrecht. Da die einzelnen kantonalen Gesetze oft sehr verschieden waren, wurde das gleiche Vergehen manchmal in einem Kanton sehr mild, in einem andern strenge bestraft. So verfügten z. B. einige kantonale Strafgesetze für die schwersten Verbrechen die Todesstrafe, während andere im gleichen Falle nur lebenslängliche Zuchthausstrafen vorsahen. Diese Verschiedenheit in der Rechtsprechung empfanden viele Schweizer als Ungerechtigkeit, da man sich als gleichberechtigte Bürger der Eidgenossenschaft fühlte. Die Meinungen in der

Bestimmung des Strafmasses für die einzelnen Vergehen gingen zuerst weit auseinander, so dass es vieler Besprechungen und Verhandlungen bedurfte, bis das Werk unter Dach gebracht werden konnte.
Durch die Bundesgesetze, besonders durch das Zivilgesetzbuch, das Obligationenrecht und das Strafgesetzbuch, erhielt unser Land eine Grundlage für die Rechtsprechung, die geordnete Rechtsverhältnisse sicherstellte. Alles, was durch die Bundesgesetze nicht genau festgelegt worden ist, kann durch die Kantone bestimmt werden. Es bleibt daher noch genügend Spielraum, dass die Rechtsprechung der Eigenart jedes Kantons angepasst werden kann.

Die Durchführung der Rechtsprechung

Die Gerichtsbehörden haben Zivilstreitigkeiten und Straffälle zu behandeln.

1. Zivilstreitigkeiten

Schon die unterste Instanz (zuständige Stelle) für zivile Streitfälle weist von Kanton zu Kanton bedeutende Verschiedenheiten auf.
Wenn z. B. in einer Ortschaft zwei Nachbarn wegen der Benutzung eines Weges in Streit geraten, so wenden sie sich, falls sie nicht einig werden können, an die unterste Gerichtsinstanz. In einzelnen Kantonen besitzen schon die Gemeinden Gerichtsorgane, indem dort das Gemeindegericht, der Friedensrichter oder der Vermittler den Streitfall zu vermitteln sucht. Diese Gemeinderichter sind mit Kompetenzen (Zuständigkeiten) zur endgültigen Erledigung kleiner Streitigkeiten (St.Gallen Zivilstreitigkeiten bis zum Streitwert von 50 Fr.) ausgestattet.
In andern Kantonen bilden mehrere Gemeinden besondere Gerichtsbezirke, in denen die Gerichtsorgane der ersten Instanz wirken. Auch hier üben Friedensrichter, Vermittler oder ein aus mehreren Personen bestehendes Vermittleramt die Gerichtsbarkeit über niedrige Sachwerte aus.
Wo sich in den Gemeinden keine Gerichtsorgane befinden und wo keine besondern Gerichtskreise gebildet worden sind, beginnt die Gerichtsbarkeit im Amtsbezirk. Die Tätigkeit als Vermittler übt in diesem Falle meistens der Gerichtspräsident des Bezirks- oder Amtsgerichts aus (Bern, Neuenburg, Baselstadt), sofern keine besondern Friedensrichter für den ganzen Bezirk bestimmt worden sind (Genf, Nidwalden).

Erste Gerichtsinstanz bei Zivilstreitigkeiten

a) In der Gemeinde:
Kantone Appenzell A.Rh., Glarus, Obwalden, St.Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Uri, Wallis, Zug, Zürich.

b) In besonderem Gerichtskreis, mehrere Gemeinden umfassend:
Kantone Aargau, Appenzell I.Rh., Baselland, Freiburg, Graubünden, Luzern, Tessin, Thurgau, Waadt.

c) Im Amtsbezirk:
Kantone Baselstadt, Bern, Genf, Nidwalden, Neuenburg.

Streitfälle mit höherm Streitwert kommen vor das Bezirks- oder Amtsgericht, solche mit höchstem Streitwert vor das Kantonsgericht, das in zwölf Kantonen Obergericht genannt wird.

Ist eine Prozesspartei mit dem Entscheid des Bezirksgerichts nicht einverstanden und glaubt sie, dass nicht alle für sie günstigen Tatsachen beim Prozess genügend berücksichtigt worden seien, so kann sie Berufung (Appellation) einlegen. Es kann der Fall eintreten, dass beide Prozessparteien die Appellation verlangen. Auch die Entscheidung höherer Gerichtsinstanzen unterliegt oft dem Appellationsrecht. Wenn die Berufung den gesetzlichen Vorschriften entspricht, so muss der Streitfall von der höhern Gerichtsinstanz nochmals behandelt werden. In den meisten Kantonen ist das Obergericht (Kantonsgericht) oder eine Abteilung dieses Gerichts Berufsinstanz für Streitfälle, die von den Bezirksgerichten weitergezogen werden. In einigen Kantonen (z. B. Baselstadt) befasst sich ein besonderes Appellationsgericht mit den Prozessen, die infolge Berufung nochmals aufgerollt werden müssen.
In gewissen Fällen, die durch die Bundesgesetzgebung festgelegt sind, kann nach dem Entscheide des obersten kantonalen Gerichts Weiterleitung des Streites an das Bundesgericht verlangt werden. Das Bundesgericht ist die oberste Gerichtsbehörde in der Eidgenossenschaft; seine Entscheide sind endgültig.

Rechtsgang bei Zivilstreitigkeiten

Bundesgericht

Oberste Gerichtsinstanz, die in allen Fällen endgültig entscheidet.

↑

Kantons- oder Obergericht

Führt Prozesse um höchsten Streitwert. Behandelt meistens auch Appellationen.

↑

Bezirks- oder Amtsgericht

Behandelt Fälle mit höherm Streitwert.

↑

Friedensrichter, Vermittler, Vermittleramt oder Gerichtspräsident des Amtsgerichts

Sucht zu vermitteln und erledigt Streitfälle mit geringem Streitwert.

2. Strafrechtsfälle

Wenn jemand eine Gesetzesbestimmung oder eine Vorschrift der Behörde umgeht, so muss er mit der Strafe belegt werden, die für den betreffenden Fall vorgesehen ist. Diese Strafe kann eine Geldbusse, eine Gefängnis- oder Zuchthausstrafe sein; ferner kann einem Angeklagten die Stimm- und Wahlfähigkeit (das Aktivbürgerrecht) für eine bestimmte Zeit entzogen werden.
Mit den leichten Vergehen befasst sich in der Gemeinde die Ortspolizeibehörde oder der Gemeinderat. Schwerere Vergehen werden durch das Bezirksgericht geahndet, Verbrechen durch die oberste Strafinstanz der Kantone, die in den einzelnen Kantonen verschieden organisiert ist und verschiedene Namen trägt. Oft ist sie ein Teil des Kantons- oder Obergerichts, oft heisst sie Kriminalgericht oder Kriminalkammer. Wirken ausser den Richtern bei der Beurteilung

schwerer Verbrechen noch Geschworene mit, so nennt man dieses Gericht Geschworenen- oder Schwurgericht.
Der Untersuchungsrichter sucht den Tatbestand genau abzuklären. Bei der Gerichtsverhandlung wird, gestützt auf den Bericht der Voruntersuchung, die Anklage vorgelegt. Hierauf folgt, wenn der Angeklagte kein Geständnis abgelegt hat, die Einvernahme der Zeugen und Experten (Sachverständige, die über gewisse Spezialfragen Auskunft erteilen). Der Vertreter des Staates, der Staatsanwalt, legt nun das genaue Ergebnis der Untersuchung vor und begründet seine Anträge über die Schuldfrage, die zu verfügende Strafe und die Verteilung der Gerichtskosten. Jeder Angeklagte hat das Recht, einen Verteidiger zu beanspruchen, den er entweder selbst stellt oder der ihm vom Gericht gegeben wird. Der Verteidiger sucht seinen Klienten (Auftraggeber) zu entlasten. Zu diesem Zwecke kann der Fürsprecher (Rechtsanwalt, Advokat) die Herbeiziehung von Entlastungszeugen fordern. Zuletzt erhält noch der Angeklagte das Wort. Hierauf zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Nach reiflicher Überlegung stimmen die Richter über folgende Punkte ab:

a) Ist der Angeklagte schuldig oder nicht schuldig, das in der Anklage genannte Verbrechen begangen zu haben?
b) Wie soll der Schuldige bestraft werden?
c) Ist vom Angeklagten eine Entschädigung an Leute zu bezahlen, die durch die Tat einen Schaden erlitten haben? Oft werden solche Forderungen an das Zivilgericht überwiesen und dort behandelt.
d) Wer trägt die Gerichtskosten?

Bei besonders schweren Gerichtsfällen werden in den Kantonen, wo Geschworenen- oder Schwurgerichte bestehen, angesehene und ehrenhafte Männer, die Geschworenen, zur Urteilsbildung herbeigezogen. Die Richter legen in diesem Falle den Geschworenen Fragen vor, die nur mit Ja oder Nein zu beantworten sind.
Wenn ein Formfehler begangen worden ist oder wenn neue Tatsachen, die die Beurteilung des Falles ändern könnten, zutage gekommen sind, so kann der Angeklagte die Kassation (Aufhebung des Urteils) verlangen. Dann beurteilt eine höhere Instanz den Fall von neuem. Auch der Staatsanwalt kann Berufung einlegen, wenn er das Urteil als ungerecht erachtet.
Die Strafe soll nicht nur eine Sühne für das begangene Verbrechen sein; sie soll vielmehr zur Besserung des Angeklagten beitragen. Daher wurde im neuen Schweizerischen Strafgesetzbuch der bedingte Straferlass eingeführt, das heisst, die Strafverfügung wird oft während einer bestimmten Probezeit nicht vollzogen und fällt dahin, sofern sich der Verurteilte während dieser Zeit keine strafbare Handlung zuschulden kommen lässt.
Das Bundesgericht urteilt über Straffälle besonderer Art. – Für Vergehen und Verbrechen, die während des Militärdienstes eingetreten sind, besteht eine besondere Militärgerichtsbarkeit. Die Divisionsgerichte beurteilen diese Straffälle nach einem besondern Gesetz, nach dem Militärstrafgesetz vom 13. Juni 1927.

3. Das Bundesgericht

Im Bundesgericht zu Lausanne, der obersten richterlichen Behörde der Schweiz, amten 26 Richter. In drei Abteilungen werden dort die in die Zuständigkeit dieses Gerichts fallenden Prozesse behandelt:

a) in der staats- und verwaltungsrechtlichen Abteilung staats- und verwaltungsrechtliche Streitigkeiten,
b) in der ersten Zivilabteilung hauptsächlich Streitigkeiten, die in den Bereich des Obligationenrechts fallen,
c) in der zweiten Zivilabteilung zur Hauptsache Fälle, die nach dem Zivilgesetzbuch (Teil 1–4) behandelt werden müssen.

Zur Behandlung von Straffällen bildet das Bundesgericht folgende Gerichtsbehörden:
die Anklagekammer, die Kriminalkammer, das Bundesstrafgericht, die Bundesassisen (Geschworenengericht mit 12 eidgenössischen Geschworenen) und den Kassationshof, der Nichtigkeitsbeschwerden und Revisionsgesuche erledigt.
Für Streitigkeiten über Fragen der Kranken- und Unfallversicherung und der Militärversicherung besteht in Luzern ein eidgenössisches Versicherungsgericht, das eigentlich auch ein Teil des Bundesgerichts ist.

*

Es ist nicht möglich, das Verfahren im Zivil- und Strafprozess in einer für alle Kantone gültigen Darstellung niederzulegen, weil jeder Kanton eine andere Organisation des Gerichtswesens aufweist. Da aber im Schweizerischen Zivilgesetzbuch, im Obligationenrecht, im Strafgesetzbuch und in den andern eidgenössischen Gesetzen eine gemeinsame Grundlage für die Gestaltung der Rechtsausübung gegeben ist, kann man trotz der kantonalen Mannigfaltigkeit im Gerichtswesen von einer einheitlichen schweizerischen Rechtspflege sprechen. Wie in jedem demokratischen Staate, herrscht auch in der Schweiz das Bestreben, bei allen Streit- und Straffällen durch eine gründliche und peinlich genaue Untersuchung die wirklichen Vorgänge klar darzulegen, damit das Urteil nach menschlichem Ermessen möglichst gerecht ausfallen kann. Wohl werden in diktatorisch regierten Staaten die Urteile rascher gefällt als in der sorgfältig abwägenden Demokratie, da dort der Diktator und sein Staat alles, der einzelne Staatsbürger nicht viel oder nichts bedeutet. Allein, jede sorgfältige Untersuchung braucht Zeit. Daher wollen wir Schweizer es unsern Gerichtsbehörden nicht verargen, wenn sie in peinlicher Gewissenhaftigkeit jeden einzelnen Fall prüfen und dazu mehr Zeit benötigen, als eine oberflächliche Beurteilung zugeben will.

Wir spazieren mit den Kindern über die Felder. Auf dem Weg, in Waldnähe, liegen einige kleine Kotballen zerstreut, wie wenn sie aus einer Schachtel mit Hustenbonbons gefallen wären. Die Kinder tanzen darum herum und rufen: «Ziegenböhnchen, Ziegenböhnchen!» «Dummes Zeug!» schreit mein Begleiter, ein begeisterter Jäger, «das sind keine Ziegenböhnchen; hier handelt es sich um die Losung von Rehen!» Und zu mir gewendet, fährt er schimpfend fort: «Mich nimmt nur wunder, was die Kinder heutzutage in der Schule überhaupt noch lernen . . .»
Kritisieren wir nicht häufig die Schule auf ähnliche Art von unsern besondern, oft nur zufälligen Kenntnissen aus?

Charles Tschopp in seinen «Glossen», Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich

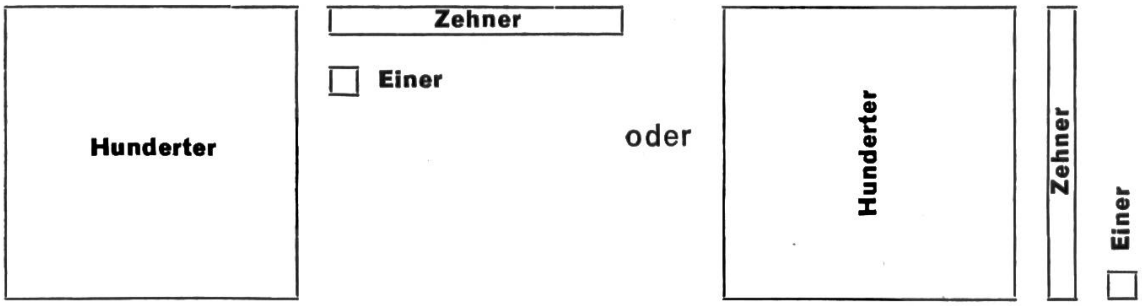
Teilen mit Rest

Von Karl Dudli

Voraussetzungen

Die erste Hauptaufgabe des Rechnens im 3. Schuljahr ist die Erweiterung des Zahlenraumes bis tausend. Sagen wir uns aber los von einem blossen Wort- und Zahlenunterricht! Der Schüler soll seine neuen Erkenntnisse und Fertigkeiten in einem erarbeitenden Unterricht gewinnen können. Im Sinne des Arbeitsprinzips, das selbstverständlich vor allem ein geistiges Mittun erstrebt, verwenden wir geeignete Veranschaulichungsmittel zu mannigfaltigen Darstellungsformen. Pestalozzi weist unermüdlich auf die Notwendigkeit der Anschauung hin; er schreibt: «Es kann nicht anders sein, wenn wir z. B. bloss auswendig lernen: drei und vier ist sieben, und dann auf diese Sieben aufbauen, wie wenn wir wirklich wüssten, dass drei und vier sieben ist, so betrügen wir uns selbst; denn die innere Wahrheit dieser Sieben ist nicht in uns, indem wir uns des sinnlichen Hintergrundes, der ihr leeres Wort uns allein zur Wahrheit machen kann, nicht bewusst sind. Es ist in allen Fächern der menschlichen Erkenntnis die nämliche Sache.» In allerdings reichlich komplizierter Form spricht Pestalozzi hier einen elementaren pädagogischen Grundsatz aus, den zu befolgen wir uns alle Mühe geben wollen.
Der Tausender kann als Menge, als Haufen, als Reihe oder Strecke wie auch als Bild (Zahlbild) dargestellt werden. Es ist für das Verständnis durch den Schüler nicht absolut notwendig, alle genannten Darstellungsarten zu verwenden. Zwei verschiedene Veranschaulichungen geben ihm aber eine gründlichere Vorstellung von einer Sache als nur eine einzige oder gar als leeres Reden. (Siehe meinen Aufsatz im Juniheft 1945 der Zeitschrift «Handarbeit und Schulreform».)

Bei der Einführung und Unterscheidung der Stellenwerte werden mit Vorteil die bekannten Legeblättchen verwendet, die jeder Schüler für den Eigengebrauch in der nötigen Menge herstellen kann.



Übung der Stellenwerte

a) Legt 3 H., 4 Z., 6 E. – Die Zahl heisst 346.
Sprich: 3 H., 4 Z., 6 E. sind 346.
Legt 1 H., 5 Z., 4 E. 2 H., 7 Z., 8 E.
4 H., 0 Z., 9 E. 6 H., 5 Z., 0 E. usw.

b) Legt 3 Z., 7 E., 2 H. Einzelne Schüler legen 372.
Wo liegt der Fehler? – Wo stehen die Einer, Zehner, Hunderter immer? – Die Zahl heisst also 237. – Usw.

Die Übungen werden vorerst nach Anschrift an der Wandtafel, also nach schriftlichem Diktat ausgeführt, hernach nur noch nach mündlichem Diktat. –

Übungen im Zusammen- und Abzählen erfolgen zu gegebener Zeit auf diese Weise. Die Veranschaulichung soll aber nur bis zur eingetretenen Abstraktionsreife erfolgen.
Die Einführung und Anwendung der Stellenwerte kann somit schon am Anfang des 3. Schuljahres geschehen, beschränkt sich aber vorläufig auf die Bedürfnisse des mündlichen Rechnens. Hingegen ist dem schriftlichen Rechnen schon weitgehend vorgearbeitet. Die Einführung des schriftlichen Verfahrens in den verschiedenen Operationen wird häufig auch dem Aufgabenkreis des 3. Schuljahres zugeteilt, kann aber – und nicht zum Nachteil – auch erst in der 4. Klasse vorgenommen werden. Gegen Ende des dritten Schuljahres dürften zwar Reife und Verständnis für das schriftliche Rechnen erwartet werden. Wo sich der Erwachsene ohne weiteres der schriftlichen Darstellung bedienen würde, hat sich der Schüler noch oft mit komplizierten Kopfrechenaufgaben herumzuschlagen.
Wie bei allem Neuen wird man am vorteilhaftesten ganz langsam vorgehen und kurze, aber häufige Übungen einschalten. Es ergibt sich so eine wohltuende Abwechslung im Lehrgang. Unerlässliche Voraussetzung für das Verständnis des Teilens mit Rest ist eine gewisse Fertigkeit im Zerlege-Verfahren.

Vorübungen

1. Übungen des kleinen Einmaleins und des Einmaleins der Zehnerzahlen.
2. Besondere Übungen im Teilen.

½ v.	20	40	60	80	100
2	22	42	62	82	
4	24	44	64	84	
6	26	46	66	86	
8	28	48	68	88	
10	30	50	70	90	
12	32	52	72	92	Durch Zerlegen zu lösen!
14	34	54	74	94	30 : 2
16	36	56	76	96	= 20 : 2 = 10
18	38	58	78	98	10 : 2 = 5
					15

a) Der Reihe nach üben;
b) in beliebiger Folge;
c) mit den 10fachen Zahlen.
Merke: Bei : 2 denken wir immer an die 2er- und an die 20erreihe. – Bei : 3, : 4 . . . ?

: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 mit den entsprechenden Reihen.
Die Übungen können auch mit Anwendung der Hundertermasse durchgeführt werden, z. B.:

6 Fr., 60 Fr. : 6	7 m, 70 m : 7	auch
12 Fr., 120 Fr. : 6	14 m, 140 m : 7	q
18 Fr., 180 Fr. : 6	21 m, 210 m : 7	und
24 Fr., 240 Fr. : 6	28 m, 280 m : 7	hl
Usw.	Usw.	

Grosse Zahlen auch geteilt durch 20, 30, 40, 50 . . .

Das Neue

Anschliessend an diese Übungen können die leichteren Probleme nach dem schriftlichen Verfahren ohne weiteres gelöst werden.

1. Problem. 484 : 4 = Sprich: 400 : 4 = 100
80 : 4 = 20
4 : 4 = 1
121

Wir lösen die Rechnung also in 3 Teilen; wir teilen zuerst die Hunderter, dann die Zehner, dann die Einer. – Wir nehmen nun eine Zahl nach der andern herunter. (Die Bezeichnung der Stellenwerte kann schliesslich weggelassen werden.)

Schriftliche Darstellung und Sprechweise:

484 : 4 = 121	4 : 4 = 1	Ich nehme die 8 herunter.
8	8 : 4 = 2	Ich nehme die 4 herunter.
4	4 : 4 = 1	

2. Problem. Ausführung mit Probe.

816 : 4 = 204	8 : 4 = 2,	weil 2 x 4 = 8 ist; 8 von 8 geht auf.
8		Ich nehme die 1 herunter.
-1	1 : 4 = 0,	weil 0 x 4 = 0 ist; bleibt 1.
0		Ich nehme die 6 herunter.
16	16 : 4 = 4,	weil 4 x 4 = 16 ist; geht auf.
16		
--		

Später wird man sich, genügendes Verständnis vorausgesetzt, wieder mit der einfacheren Darstellung und Sprechweise begnügen.

---

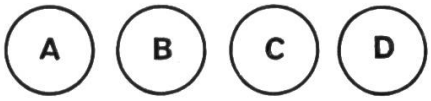
3. Problem. Teilen mit Rest.

956 : 4 = 239	9 : 4 = 2;	2 x 4 = 8; bleibt 1 Rest.
8		Ich nehme die 5 herunter.
15	15 : 4 = 3;	3 x 4 = 12; 3 Rest.
12		Ich nehme die 6 herunter.
36	36 : 4 = 9;	9 x 4 = 36; geht auf.
36		
--		

Merke: Beim Teilen: 1. Teilen. 3. Abzählen.
2. Vervielfachen. 4. Herunternehmen.

Ihr seht also, dass die Rechnungen nicht immer so einfach aufgehen wie bisher, wo wir immer in der Reihe rechneten. Wir müssen auch Zahlen teilen lernen, die ausserhalb der Reihe stehen. (Kann auch vor der Lösung des 3. Problems eingeschaltet werden.)

Aufgabe



Das sind die 4 Geschwister A, B, C, D.

Sie dürfen 17 Pfirsiche unter sich verteilen. Die Mutter sagt: Alle müssen gleichviel erhalten. Ratet und rechnet! –

Lösung

Die Kinder beginnen auf natürlichste Weise zu verteilen,

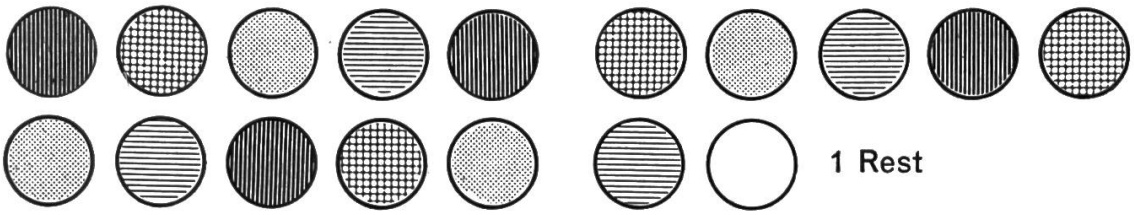
zuerst jedem 1:

dann 2:

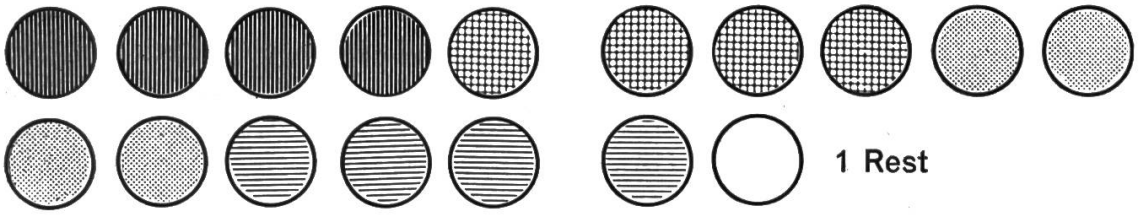
dann 3, dann 4. – 1 bleibt übrig. Das ist der Rest.

Wir sprechen und schreiben auf: 17 : 4 = 4 und 1 Rest.

Wir stellen die Rechnung dar: Jedes Kind erhält eine Farbe.



Oder so:



Es werden Hunderter-Zahlbildtafeln verwendet (z. B. vom Verlag Franz Schubiger, Winterthur). Jeder Schüler führt die Darstellung aus.

Die 4 Geschwister verteilen Kügeli, Äpfel u. a.

Sprechen:	Schreiben:
9 : 4 = 2, 1 Rest	$9 : 4 = 2_1$
11 : 4 = 2, 3 Rest	$11 : 4 = 2_3$
15 : 4 = 3, 3 Rest	15 : 4 =
22 : 4 =	22 : 4 =
Usw.	Usw.

Merke: Wir denken also immer an die Viererreihe und rechnen mit der nächstkleineren Zahl.

---

2 Kinder verteilen:		3 Kinder verteilen:	
Sprechen:	Schreiben:	Sprechen:	Schreiben:
5 : 2 = 2, 1 Rest	$5 : 2 = 2_1$	14 : 3 = 4, 3 Rest	$14 : 3 = 4_3$
9 : 2 = 4, 1 Rest	$9 : 2 = 4_1$	26 : 3 =	
17 : 2 =		20 : 3 =	
. . .		. . .	

5, 6, 7, 8, 9 Kinder verteilen . . .

Zerlege die folgenden Zahlen und gib den Rest an:

Zweier:	13, 5, 17, 11, 9, 15, 19, 7 ...	(:2)
Vierer:	18, 37, 25, 13, 34, 9	(:4)
Achter:	51, 42, 65, 18, 29, 77	(:8)
Dreier:	22, 7, 16, 29, 13	(:3)
Sechser:	34, 19, 25, 47, 8	(:6)
Neuner:	74, 35, 23, 16, 50	(:9)
Siebner:	46, 23, 51, 18, 33	(:7)

Gemischte Übungen: (auch mit grössern Zahlen)

25 : 4	67 : 9	220 : 40	560 : 60
47 : 8	19 : 2	310 : 50	290 : 70
71 : 9	36 : 5	660 : 80	160 : 30
...		...	

Wir dürfen erwarten, dass die Schüler auf diese Weise geistig gründlich gebildet werden und dass sie mit Freude und Interesse am Unterricht teilnehmen.

Der Bergsteiger

Von Heinrich Pfenninger

«Bergsteiger sind leicht zu erkennen. Sie tragen, wenn sie ausziehen, ein schweres Bündel am Rücken und bringen, wenn sie heimkehren, einen roten Kopf mit!» So hat einmal ein redelustiger Knirps behauptet. Mit seinem fröhlichen Spruch fasste er in der Tat etwa das zusammen, was einem Unbeteiligten im flachen Lande an Bergsteigern auffällt.

Wenn morgen allenfalls die Sonne scheint und wenn wir dann finden sollten, jetzt wäre gerade die rechte Zeit, mit unserer Schar einmal über den Bergsteiger zu reden, werden wir uns mit einer solch einfachen Definition allerdings nicht zufrieden geben. Denn das Thema hat mehr in sich. Es bringt mindestens stoffliche Beiträge zu Sprach- und Landeskundestunden. Ja, vielleicht lässt es sogar im Schüler noch an edleren Saiten rühren, sofern wir's geschickt anpacken.

Unzählige Menschen steigen zu Berg

Wir sehen sie gehen und wiederkommen. Kennen wir aber den Grund ihrer Bergfahrten? Wissen die Bergsteiger am Ende selber nicht, warum es sie in die Berge zieht?

Doch! Denn hier antworten uns gleich fünf Bergbegeisterte nacheinander. Lauschen wir ihren Worten. Wenn wir recht aufmerksam sind, hören wir heraus, warum sie in die Berge gehen.

A

Meine grösste Bergfahrt, die ich als armer Wagnerlehrling ausführte, war die Besteigung des Piz Tschierva. Wie jubelte mein Herz an jenem Sonntag auf der hohen Warte dieses Gipfels. Volle zwei Stunden weilte ich oben und bewunderte die grossartige Umgebung. Die mächtigen Berggestalten im Rund, den schimmernden Gletscher unten mit seinen Zerklüftungen konnte ich nicht genug betrachten. (Nach Christian Klucker.)

Als junger Bergbewunderer ist der ausgezogen. Wie wird es oben sein? mag ihn beschäftigt haben. Was er auf dem Gipfel sah, weckte seinen Jubel. Kein

Wunder also, wenn er sich vornahm, wieder zu gehen. (Klucker ist sogar später zum berühmten Bergeller Bergführer geworden.)

B

Mein Vater erzählte mir schon früh von der Schönheit der Berge. Dort oben sei die Luft so scharf und rein und die Sonne so hell. Der Rasen sei kurz und dicht, die Blumen von den leuchtendsten Farben, und überall atme der Boden würzigen Duft. Er sprach lockend von der Pracht des Sonnenaufgangs, von den Herden auf den Alpen, vom Leben der Hirten, von Gemsen und Wilderern, aber auch von der Einsamkeit und Stille der Berge. (Nach Dr. Julius Kugy.)

Der Vater dieses Knaben stürmt nicht Berge um des Gipfels willen. Er wandert mit offenen Augen und sieht darum Dinge, die andere meist nicht achten. «Dort ist die Welt anders als bei uns», könnte er zusammenfassend sagen.

C

«Gelt, morgen ist's Sonntag?» fragte mich mein Bergkamerad, derweilen wir unterm Spannort auf den glattgescheuerten Felsen vor der Hütte lagen. Es hallte in seinem Ohr noch der eintönige Lärm der rumpelnden Maschinen, er fühlte sich noch gebunden an die Wochenpflicht der Tiefe.
«Jawohl, mein Lieber, morgen wird Sonntag sein! Bruder, wir werden steigen, selbander, und uns droben im blendenden Schnee vom brennenden Strahle bräunen lassen!»
(Verfasser in der Zeitschrift «Der Uto».)

Diese Bergsteiger suchen Erholung nach strenger Arbeit. Sie vertauschen Lärm und Staub des Tieflandes mit Alpenruhe und Höhensonne.

D

In schöner Kletterei bezwangen wir den Nordgrat. Erst stemmten wir uns über mächtige Granitblöcke empor. Ein gutgestuftes Wändchen folgte. Ein Turm versperrte den Weg. Er wurde kunstgerecht überstiegen. Ein mächtiger Würfel musste ziemlich heikel umgangen werden, weil alle Griffe wakkelten. Was kam alles nachher? Ein Abstecher in brüchigen faulen Fels, ein Quergang über hochgestellte Platten, eine kleine Abseilstelle und wieder grobschlachtige Blöcke und glatte Platten in Menge. Wie turnten wir da hinauf! Später galt es, ein sehr steiles Kamin zu überwinden. Wir stemmten und schoben unsern Körper durch dieses hinauf auf den Grat. Zum Schluss wiederum ein gehörig steiles Gratstück, das uns Gelegenheit zu herzerquickender, luftiger Kletterei bot. Dann drückten wir uns auf dem Gipfel die Hände. (Nach einem Tourenbericht.)

Das nennt sich Klettersport. Die ganze Aufmerksamkeit der Ersteiger richtet sich auf das Berggerüst, das wie ein Turngerät Gelegenheit bietet, zu zeigen, was man kann.

E

Mit einem Vierzigmeterseil, ebensoviel Repschnur (Hilfsseil), zwanzig Eisenstiften und zehn Eishaken rückten wir drei dem Berge zu Leibe. Mit hoffnungslosem Lächeln hatten uns die Berufsführer im Ort ziehen lassen. Die Wand über uns galt ihnen allen als unüberwindlich. Wir wollten sehen. Nein, nicht sehen, wissen mussten wir es. Grimmig schauten wir uns in die Augen. Entweder oder! Einmal oben in der prallen Wand, konnte es keinen Rückzug mehr geben. Dessen mussten wir uns klar sein.
Der Weg war weit und hart. Ungeheuer hart. Zwei Tage und eine lange kalte, Nacht klebten wir am Gemäuer, hoch zwischen Himmel und Erde. Steine schossen von der Höhe, Eisstücke flirrten an uns vorbei, wir durften nicht zittern und nicht weichen. «Kämpfen oder untergehen». Wir wählten den Kampf und haben gesiegt.
Am Abend des zweiten Tages setzten wir keuchend den Fuss auf den Gipfel. Die unbezwingbare Wand war gefallen! Wir hatten es geschafft. (Nach einem Zeitungsbericht.)

Das heisst nicht mehr Bergsteigerei. Das ist schlimme Rekordsucht. Gewiss sind ungeheuer viel Kraft, Ausdauer, Geschicklichkeit und Mut zu solchem Tun nötig. Aber ist es nicht schade darum? Ist unser Leben wirklich nicht mehr wert?

Fünf Bergsteigern sind wir begegnet und haben jedem eine Weile zugehört; dem Bergneugierigen, der dem Gipfel zustrebt; dem Bewunderer, der sich selbst über Blumen neigt; dem Erholungsuchenden, der dem Tal den Rücken kehrt; dem forschen Kletterer, der von Block zu Block turnt und endlich dem waghalsigen Herausforderer, der am Berge den Ruhm sucht. Neben diesen Typen wandern unzählige andere zur Höhe. Ihr Wollen ist vielleicht weniger klar ausgeprägt, sie sind weniger einseitig, versuchen aber auf ihre Art den Berg zu erleben, auszuschöpfen.

Vom Bündel am Rücken

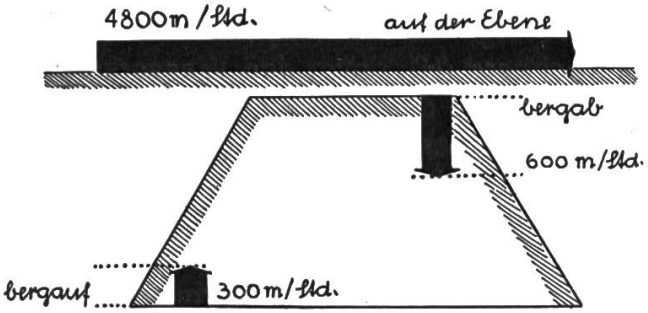
Das Gelingen einer Bergfahrt hängt weitgehend von der richtigen Ausrüstung ab. Die Anfänger wollen dies zwar selten recht verstehen. Gerade sie pflegen über Leute zu spotten, die mit einem wohlgepackten und vermutlich gewichtigen Rucksack zu Berge ziehen. Eher wäre dies erlaubt jenen gegenüber, die glauben, mit ein paar gestrichenen Brötlein in der Seitentasche lassen sich die Alpen bezwingen. Der Weg auf einen Gipfel ist weit. Der Berg selber kann hart sein, das Klima rauh, der Gletscher kalt. Kurz, es stehen jedem Berggänger Strapazen bevor, mit denen er zum voraus rechnen muss.
Der besonnene Bergsteiger rüstet sich darum überlegt aus:
Er schlüpft in die genagelten Schuhe, damit er nicht ausgleite, dort wo die Halde glatt und steil wird. Er zieht den festen Kittel an, weil dieser ihn auch im Sturm warm halten wird. Er greift zum Pickel, damit ihm der oben am eisigen Hang die Stufentreppe herausmeisseln helfe. Er füllt den Rucksack nicht allein mit dem nötigen Mundvorrat. Er legt eine Laterne daneben, die ihn vor Tag aufbrechen lässt. Er steckt Karte und Kompass in die Taschen, damit er sich auch dann zurechtfände, wenn Nebel ihn überraschen sollten. Er weiss, wie in der Höhe die Sonne brennt; darum nimmt er die dunkle Schutzbrille mit. Selbst die Apotheke vergisst er nie; denn wer bürgt ihm dafür, dass er sie nicht plötzlich dringend benötigen wird? Kurz: Der rechte Bergsteiger denkt sich daheim schon in alle Lagen, in die er versetzt werden könnte, und sorgt vor. Führt die Tour vermutlich über Gletscher, werden die Alpinisten auf jeden Fall ein Seil zur Sicherung mitnehmen. Ob sie darüber hinaus auch noch scharfzackige Steigeisen mittragen wollen, hängt von der Steilheit der vorgesehenen Route ab.
Grundsatz: Lieber etwas zuviel mitnehmen als etwas zu wenig. Tragen wir einmal einen unnützen Gegenstand mit uns, drückt uns der nur einen Tag, und zwar auf der Achsel. Bringen wir aber durch ungenügende Ausrüstung unsere Kameraden und uns selber in Gefahr, dann kann uns dies ein Leben lang bedrücken.

Bergan – bergab

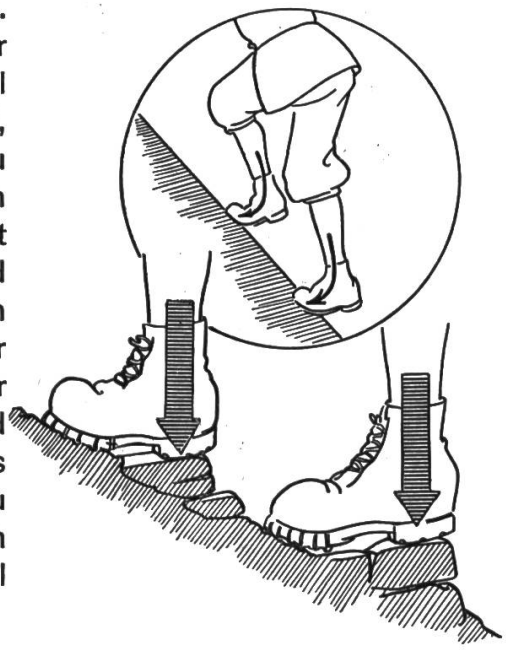
Wer den Anstieg auf den Berg mit dem Massstab des Tieflandes misst, begeht einen groben Rechnungsfehler. In der Ebene holt sich der Spaziergänger am Wegweiser Auskunft über die Kilometer, die ihn vom Wanderziele trennen. Dann rechnet er sich die vor ihm liegende Wegstrecke gleich in die nötigen Stunden um. 4,8 km bedeuten ihm 60 Minuten Gehzeit. Nahezu 5 km bringt er also stündlich hinter sich. Wer aber Berge besteigen möchte, tut gut daran, seinen Aufstieg und seinen Abstieg mit bescheideneren Massstäben zu messen. Denn hier kommt es nicht mehr in erster Linie auf die Länge des Weges

an, sondern auf den Höhenunterschied, den man zurücklegen soll. Liegt die Talstation 600 m hoch, der zu besteigende Gipfel aber 1800 m über Meer, dann beträgt der Höhenunterschied demnach genau 1200 m. Die Erfahrung lehrt, dass ein guter Berggänger in der Stunde ungefähr 300 m Höhenunterschied (Höhendifferenz) zu bewältigen vermag. Im genannten Falle wäre also mit 4 Stunden Anstieg zu rechnen. Um die höchsten Gipfel unserer Alpen zu besteigen (die Viertausender), braucht es so viel Zeit, dass ein einzelner Tag für einen vollständigen Anstieg und darauffolgenden Abstieg zu kurz ist. Selbst der tüchtigste Steiger kommt sich am hohen Berg fast wie eine Schnecke vor!

Steigen wir vom Gipfel zu Tale, dann geht's freilich schneller. Auch hier pflegt man den Höhenunterschied zu beachten und aus diesem die nötige Zeitdauer zu berechnen. Wer stündlich 600 Höhenmeter hinter sich bringen will (also doppelt soviel wie beim Anstieg), muss sich beim Abstieg ordentlich sputen. Ohne die Rasten zu beachten (auch ohne den Aufenthalt auf dem Gipfel), könnte ein solcher Gänger also behaupten, er brauche für den Anstieg $^2/_3$ und für den Abstieg $^1/_3$ der Wanderzeit.



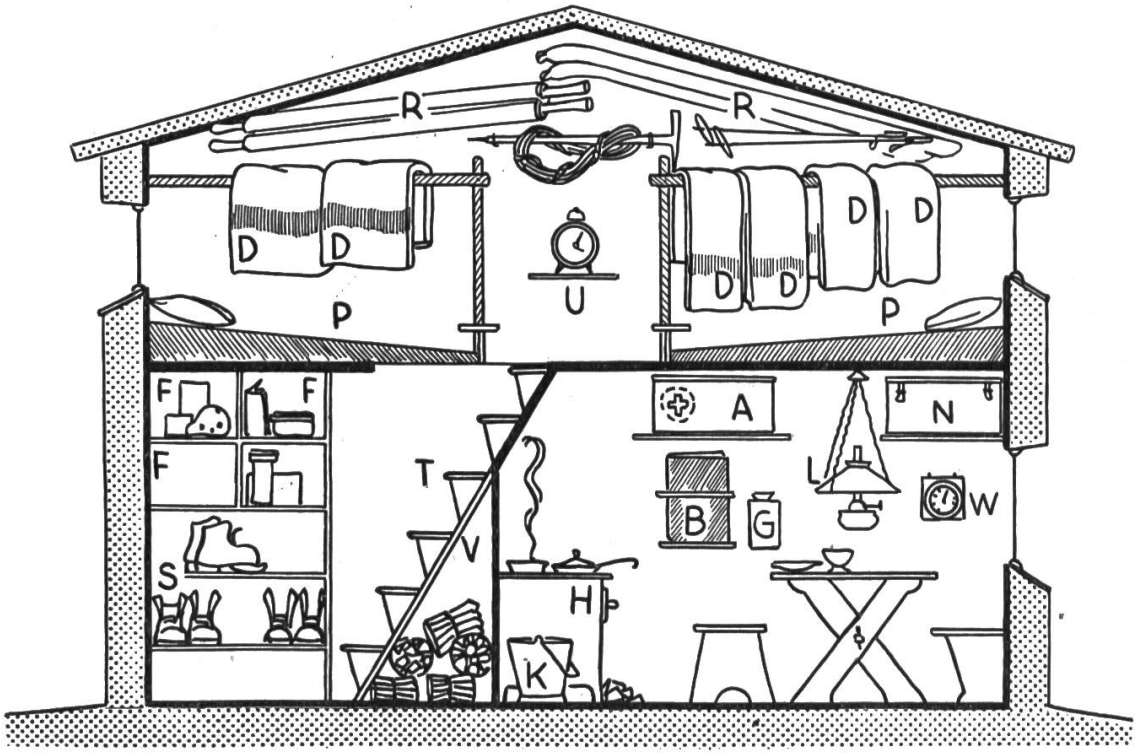
Manch einer seufzt, sobald er einen Weg bergan zu gehen hat. Was gilt's, er versteht die Kunst nicht, richtig zu steigen. Er trippelt sozusagen auf den Fussballen hangan und ermüdet deswegen rasch. Der erfahrene Bergsteiger aber legt unter sich eine Treppe, die vom Tal bis zum Gipfel reicht. Stets setzt er den ganzen Schuh auf, er gibt dem Absatz das Hauptgewicht zu tragen. Und – aufgepasst – er setzt den Schuh möglichst waagrecht hin. Dies ist auch auf dem steilen holperigen Bergpfad möglich. Liegen nicht überall Steinbrocken in Menge herum? Buckeln sich nicht immer wieder unzählige Unebenheiten mitten in der Wegspur? Gehe nicht an ihnen ausweichend vorbei, sondern setze den Absatz deines Schuhs darauf. Dann liegt die Sohle nahezu eben. Das steile Strässlein verwandelt sich zur angenehmen Treppe, auf der man viel leichter aufwärts kommt.



Die Ruhstatt am Aufstiegsweg (Die Clubhütte)

Die ersten Bergsteiger pflegten häufig am Fusse der Felsmauern zu nächtigen, die sie zu erklimmen gedachten. Sie wussten, dass man schwierige Aufgaben am besten völlig ausgeruht zu lösen vermag. Die Lager zwischen Felsbrocken, unter einem Überhang, in einer Felshöhle oder schliesslich in einem zügigen Hochalpstall mögen wenig einladend gewesen sein. Glücklich unsere Zeit, der Freunde der Alpen die Clubhütte geschenkt haben. Just da, wo man findet, es

wäre genug für den ersten Wandertag, flattert ihr rotes Fähnlein an der Stange, lockt sie vom nahen Buckel herab den Wandersmann.
Über 120 Clubhütten hat der Schweizerische Alpenclub allein den Berggängern geschenkt. Andere Vereinigungen sind seinem Beispiel gefolgt. Schon die Tatsache, dass diese Hütten stundenweit entfernt von jeder menschlichen Behausung jahraus und -ein meist ohne Bewartung offenstehen, dünkt viele unglaubwürdig. Und wenn sie erst hören, wie sinnvoll die Hütten heute durchwegs ausgestattet sind! Betrachten wir ein solches Bergsteigerquartier einmal näher!
Der Schnitt durch das Haus lässt auf den ersten Blick zwei Stockwerke erkennen. Der Boden trennt den Aufenthaltsraum vom darüberliegenden Schlafraum. Im erstgenannten erkennen wir neben Esstisch und Sitzgelegenheiten: den Kochherd (H), davor den Wasserkessel (K) (das Wasser muss meist aus der Umgebung der Hütten hergeholt werden), an der Decke die Petrollampe (L), daneben das Barometer (W), darüber die Büchse mit dem Notproviant (N), (falls man durch Unwetter vom Talweg abgeschnitten werden sollte), daneben die Apotheke (A) (man denke: kein Arzt weit und breit), das Hüttenbuch (B), (in das sich alle Besucher samt Wanderziel eintragen sollten, wegen allfälliger Nachforschungen nach Vermissten) und endlich (G) die Hüttenkasse, in die man das Geld für die Hüttenbenützung, das verbrauchte Holz usw. werfen kann.

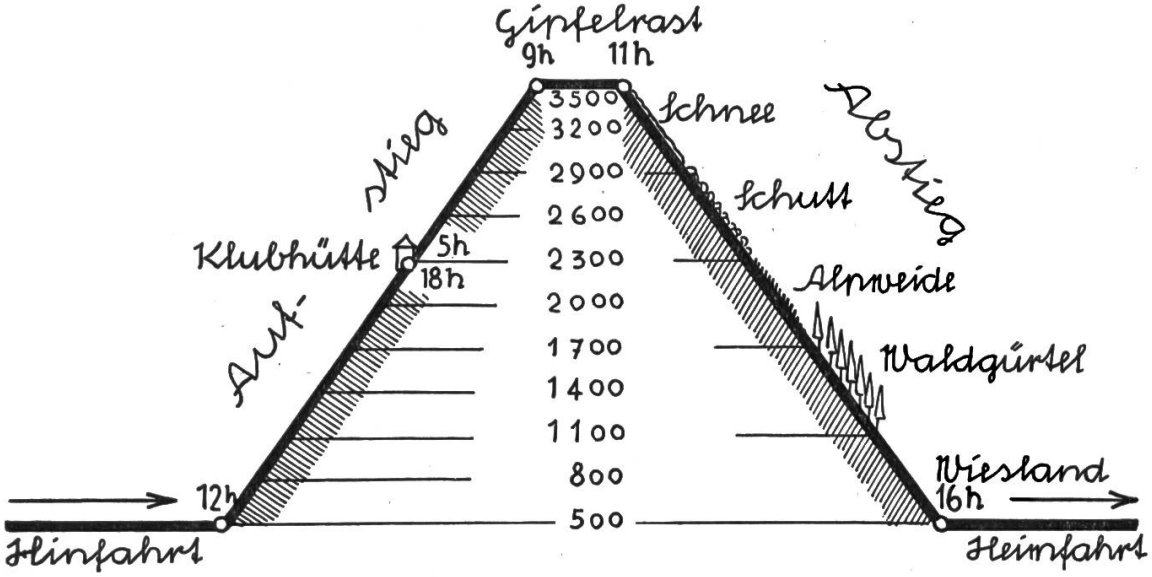


Im Vorraum entdecken wir unter der Treppe (T), die zum Obergeschoss führt, den gebündelten Holzvorrat (V) für den Herd, neben der Treppe ein vielfächeriges Gestell, das unten bereits eine Anzahl Holzschuhe (S) birgt, damit sich Wandermüde ihrer genagelten Schuhe entledigen können, und darüber Schubfächer (F), in denen Touristen all das verstauen können, was sie zur Besteigung der Berge bis zu ihrer Wiederkehr nicht unbedingt benötigen.
Im Obergeschoss finden wir einander gegenüber placiert zwei Pritschenreihen (Stroh- oder Matratzenlager) (P) und dazu eine gehörige Zahl warmer Woll-

decken (D). Selbstverständlich fehlt auch der Mahner zum Aufbruch, der Wecker (U) nicht.
Unterm Dach endlich gewahren wir allerhand Rettungsmaterial (R) wie Pickel, Seil, Skier und Tragbahre.
Wer bedenkt, dass all das (und noch vieles dazu!) einmal mühselig in diese Höhe hinaufgebuckelt werden musste, betritt solche Hütten mit der nötigen Rücksicht. Er führt sich als wirklicher Gast auf und verlässt sie nach Gebrauch so, wie wenn er kurze Zeit der Eigentümer selber gewesen wäre.

Planvolles Wandern

schützt vor unliebsamen Überraschungen. Wenn man weiss, wie langsam man in den Bergen vorwärts kommt, ist es wirklich nötig, dass man seine Wandertage richtig nützt. Gucken wir einem Bergsteiger über die Achsel, der sich am Vorabend der Tour seine Zeiteinteilung aufskizziert.



Er plant für den ersten Tag einen sechsstündigen Aufstieg zur Hütte. Damit er dort rechtzeitig eintreffe, will er bereits um die Mittagsstunde im nächstgelegenen Talort aufbrechen. In der Hütte gedenkt er zu nächtigen und folgenden Tags früh um fünf Uhr aufzubrechen. Wenn er dann auch für den schwierigsten Teil des Anstiegs zum Gipfel sein 300-m-Tempo innezuhalten vermag, dürfte er ungefähr um 9 Uhr auf der Kuppe des Berges ankommen. Dann verblieben ihm zwei wohlverdiente Stunden für die Gipfelrast. Den Abstieg (im 600-m-Tempo) gedenkt er sozusagen in einem Zug hinter sich zu bringen. Dann könnte er nach 16 Uhr bereits mit der Bahn die Heimfahrt beginnen. Dass sich der Mann am Rechentisch nicht bloss mit Zahlen beschäftigt, sondern sich die Tour bereits vorzustellen versucht hat, beweisen seine Einträge auf der Abstiegsseite. Aus der Landkarte hat er sich die Angaben geliehen, die ihm ermöglichen, zu skizzieren, wie weit ihn der Weg über Schnee, Schutt, Weidland oder durch Wald führen wird.
Wer sich seinen Tag nicht richtig einzuteilen weiss, kann leicht zum Opfer der Berge werden. Sie strafen ihn mit unliebsamen Überraschungen, die er mit Hast, Unruhe und einem Wettlauf zum Bahnhof bezahlen muss. Dem Hastenden geht aber meist die Vorsicht verloren, und er ist dann unfallgefährdeter, als er ahnt.

Der Weg zum Gipfel

Der Berg begegnet dem Menschen in mancherlei Gestalt. Der Bergsteiger tritt vor ihn, sieht an ihm hinauf und sucht (wenn er ihn nicht bereits kennt) sich mit den Augen einen Weg zur lockenden Spitze. In den Voralpen wird er sich den Weg gelegentlich und in den Hochalpen fast immer selber aussuchen müssen, denn es führt oft keine Spur zur Zinne hinauf.

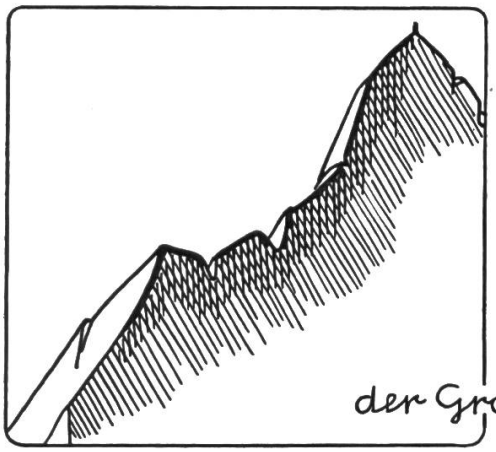
Vielleicht sendet der Gipfel einen stattlichen Grat zu Tal. Es gilt ihn zu verfolgen. Auf dem Gratrücken lässt sich wundervoll steigen. Nach beiden Seiten schweift der Blick frei zur Tiefe. Freilich zögern etliche, wenn die Gratschneide schmaler und schmaler wird. Sie kommen sich immer mehr wie Dachdecker vor, die über den First zu gehen haben, und setzen vielleicht der Gratschneide zeitweise lieber den Hosenboden als die Schuhsohlen auf den Scheitel.

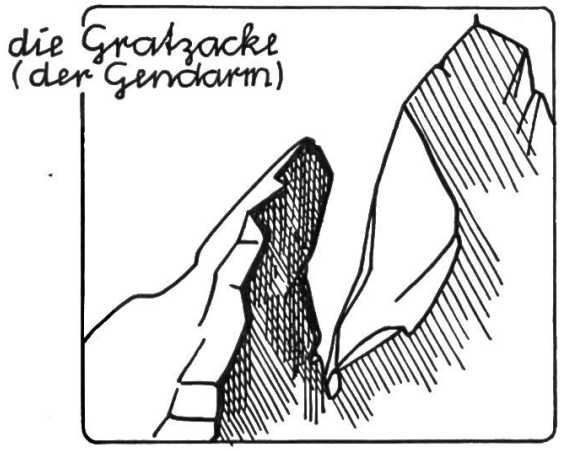
Plötzlich stellt sich dem Mann am Grat eine Felszacke in den Weg. Soll er sie überklettern? Lässt sie sich möglicherweise links oder rechts in der Flanke umgehen? Kostbare Zeit liesse sich gewinnen. Lassen wir den Wegsucher den drohenden Gendarm bezwingen, denn noch wartet seiner eine weitere Überraschung. Jäh wird der Felsgrat von einer tiefen Scharte unterbrochen. Hier gibt's kein Raten. Wohl oder übel muss man eine Gegensteigung in Kauf nehmen. Hinab zum Schartengrund, hinauf auf der Gegenseite zur Wiedergewinnung der Grathöhe.

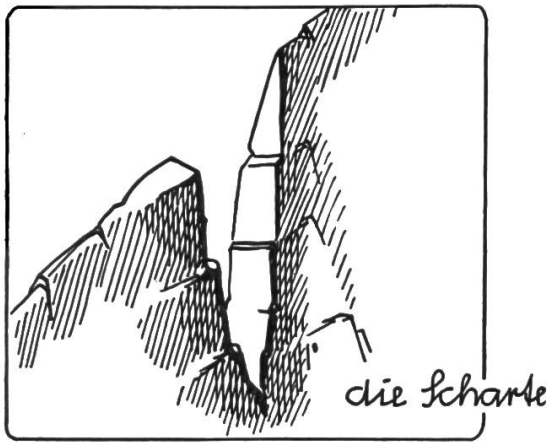
Eine andere Partie hat sich die Wand zum Aufstieg gewählt. Sie freut sich, dass sich diese in Stufen auflöst. Denn immer wieder gerät sie auf breite Bänder. Stückweise lassen sich diese verfolgen, bilden natürliche Wegstücke. Was aber, wenn das Band sich plötzlich an der Bergwand verliert? Dann wechseln die Ersteiger ein Stockwerk höher. Dort in der Wand lockt ein Riss zum Fortkommen. Er gewährt just so viel Platz, dass man einen Schuh darein verklemmen, einen Arm zum Greifen hineinschieben kann. Und es geht! Zum Gipfel endlich führt vielleicht ein regelrechtes Kamin. Zwischen Steilschichten hat die Natur einen offenen Schacht freigelassen, den man mehr oder weniger mühsam ersteigen kann. Meist finden sich die Berggänger gut damit ab. Sie können sich von den drei Kaminseiten abwechslungsweise die beste zum Griff und Tritt auslesen. Und ist scheinbar weder das eine noch das andere da, dann pressen sie sich einfach an den rauhen Stein und stemmen sich mit Kraft durch den «Schlauch» empor.

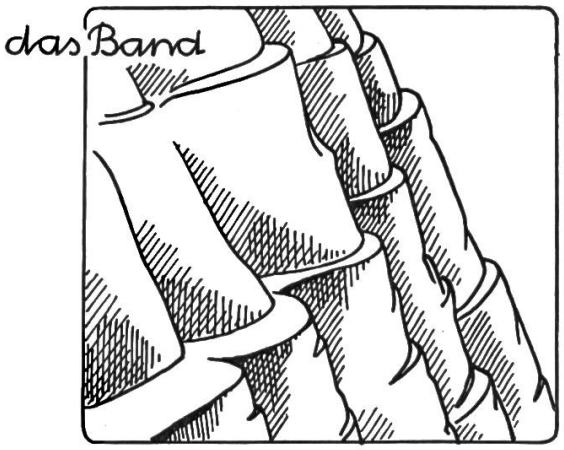
Drüben überm Tal aber gehen ein paar Bergfreudige ihrem Gipfel auf andere Weise entgegen. Sie haben eine Schneekehle erspäht, die sie behutsam Schritt für Schritt ersteigen. Ist der Schnee gutwillig, dann lässt er sich ins Couloir pantoffelgrosse Stapfen treten. Vielleicht ist er aber auch beinhart, am Ende trifft diese Partie sogar auf flaschengrünes Eis. Dann bleibt ihr zeitfressende Pickelarbeit nicht erspart. Der erste haut sich Kerbe um Kerbe ins Eis, dass die Scherben nur so klirren. Bis endlich die Himmelsleiter droben in der Gratscharte ein Ende findet.

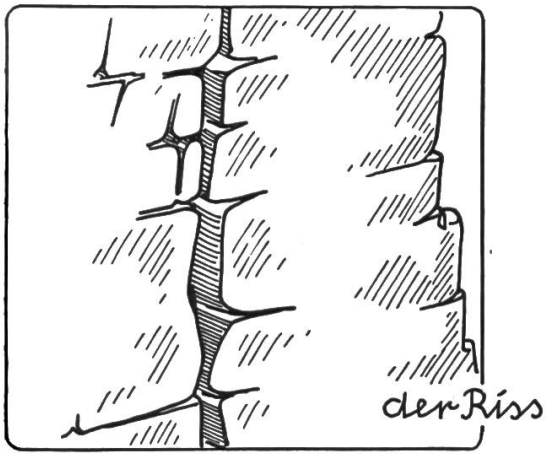
Schneegipfel warten den Besteigern häufig mit einer Schlussüberraschung auf. Sie tragen auf ihrem Schneehaupt eine Gwächte. Der Schneeschild ragt weit über die aufstützende Wand hinaus. Der winterliche Schneesturm ist hier Baumeister gewesen. Wohl dem Bergsteiger, der das Trügerische solcher Gebilde erkennt. Manch einer aber ist schon ahnungslos das Opfer der Berge geworden, weil er sich zu weit auf den hohen Balkon hinaus gewagt hat.

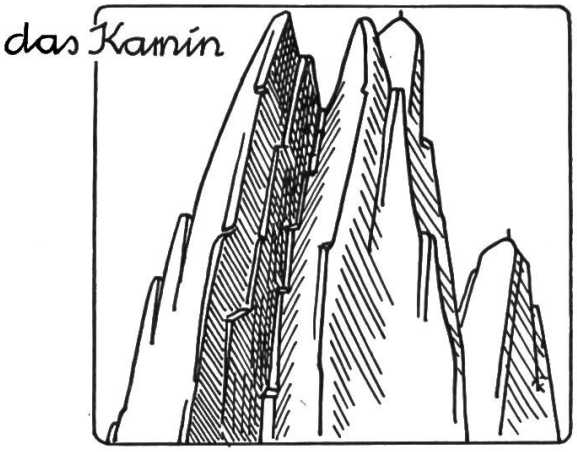

der Grat

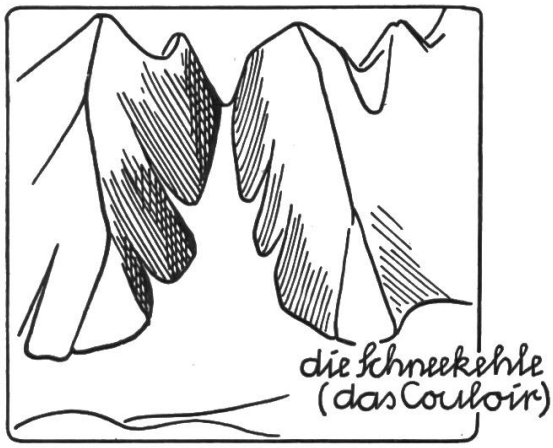

die Gratzacke
(der Gendarm)

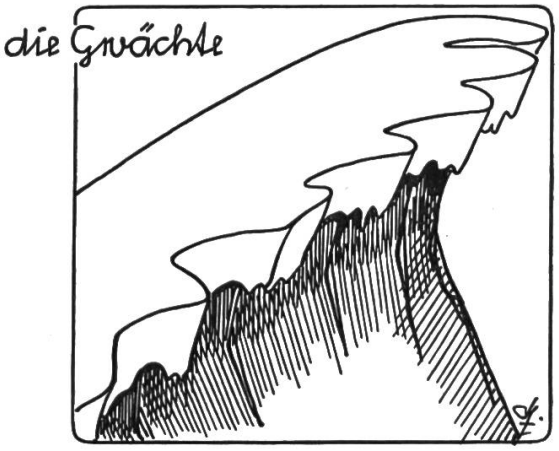

die Scharte


das Band


der Riss


das Kamin


die Schneekehle
(das Couloir)


die Gwächte

Unsere Berge

Es ist kein Zufall, dass viele Bergsteiger von ihren Bergen reden. Sie haben droben in der Höhe das Neue, die Erholung, das Erlebnis oder den Kampf gesucht. Sie alle sind aber mit etwas Besserem heimgekommen: mit der Liebe zu den Bergen. War ihnen der Berg vordem hoch oder steil, hart oder kalt, jetzt ist er ihr Freund geworden, von dem sie mit Liebe sprechen . . . wenn sie nicht an ihm ihre eigene Kraft missbraucht haben.

Sie durften vielleicht auch Menschen begegnen, die ihnen mehr wurden als Begleiter, sie sind ihnen zu hilfsbereiten Kameraden, zu treuen Freunden geworden.

Sie haben Führer kennen- und schätzen gelernt, die zwar ums tägliche Brot immer wieder den Gang zur Höhe antreten, die aber nicht weniger als andere mit den Bergen verbunden sind.

Sie haben dem Berg selber Geheimnisse entlockt. Sie haben ihn im Glühen des scheidenden Tages, im Glanze der Morgensonne gesehen. Sie durften mit erleben, wie er dem Sturme trotzt. Sie haben ihn in der gleissenden Pracht des Winters entdeckt.

Manch einer pflegt seinen Fotoapparat auf die Bergfahrt mitzunehmen und getreulich festzuhalten, was ihm an Bergpracht vor Augen kommt. Aber selbst vor den schönsten Bergbildern sitzt er dann später daheim kopfschüttelnd und gesteht, es sei in Wirklichkeit damals noch viel schöner, packender gewesen.

Packend können Bergeindrücke tatsächlich sein. Man sollte sie nur ebenso packend schildern können. Vergleichen wir drei Schilderungen zum Thema «Aus den Bergen», die drei verschiedene Berggänger niedergeschrieben haben! Jeder versucht's auf seine Weise:

Die Alp im Frühling

Gelbe, abwärts gekämmte Gräser triefen vor Nässe zwischen Inseln von silbermattem Schnee. Zwischen diesen Schneeinseln aber jubeln tausend kleine Kerzen, zum Himmel flammend, in Gruppen versammelt – die Kelche der Krokusblüten.

Die Alp ist leer und winterstill. Die Balken der Hütten sind schwarz von Wetter und Rauch. Eine Tür knarrt leise in rostenden Angeln.

Droben, wo schwarze Grate ums winterweisse Hochtal stehen, dröhnen die Steine, rauscht, von glühender Sonne gelöst, der schwere Frühjahrsschnee, poltert über wasserberieselte Wände und schiebt sich brandend wie ein weisser Lavastrom langsam und mächtig ins Hochtal hinein.

Erdrückt wird mit Urkraft das Blütenmeer. (Nach Oskar Erich Meyer, Tat und Traum.)

Auf der Steinbank vor der Hütte

Es liegt da schon geraume Weile auf dem Gemäuer ein Igel. Tatenhungrig: vier Paar Steigeisen in lustigem Durcheinander. Engverschlungen scheinbar, eine Einträchtigkeit, die für ihre Besitzer spricht. Drei Kameraden unseres glückhaften Kleeblatts liegen zwar unterm schirmenden Dach an der Kühle. Nur mich hat's drinnen nicht gelitten, weil ich beim Herkommen drüben unter den grobschrötigen Felsbrocken verdächtig grosse Löcher entdeckt habe.

Pfeif noch einmal, Murmel! Du Braunrock und Berggänger sonderer Art. Was hat dich vorhin mit schneidendem Pfiffe in deine Höhle zurückgetrieben? Naht etwa ein müder Hüttengast? Oder hat der Schatten eines fallenden Vogels deiner Angst gerufen? Komm heraus, Geselle, und leg dich mit mir wieder an die Bergsonne! – Du hast's ja genau wie wir. Brennt die goldene Himmelskugel über den Gräten, dann hältst du es in deinem Bau auch nicht mehr ohne Knurren aus. Und – glückliches Tier! Dein Weg zum Bergwunder ist so kurz! Zwar, ein rechter Gletschermann bist du kleiner Bergbewohner keiner. Höckelst lieber auf sonnigem Fels und lässest dich rösten. Hast eben Kletterfinken in die Wiege bekommen. Und bist daneben ein Bergkräutleinkenner, vor dem man bescheiden wird. Wie du Minderes verschmähst und Besseres wie ein Bergkühlein raufst, nötigt Achtung ab.

Ein Wasserkessel klirrt im Hütteninnern. Ein Gerüchlein von schwelendem Holz streicht über den Dachsparren herab. Wird schon zum Abendbrot gerüstet? Die Sonne steht zwar noch spannenhoch über dem Grat. Morgen aber wird früh wieder Tag sein. Und früh am Tag auszuschreiten, hoch über den hundert Talschaften Bündens, ist ein Genuss!

(Verfasser in der Zeitschrift «Der Uto».)

Berg im Sturm

Fiebernd vor Anstrengung erreichen wir die hohe Warte. Brüllend wirft sich jetzt der Sturm auf uns, peitscht uns Regen ins Gesicht, dass wir uns aneinander festhalten müssen, um nicht umgeworfen zu werden. Drohend bricht sich der Donner an den umgebenden Bergen. Blitze zucken. Schlag folgt auf Schlag. Unsere Augen schmerzen. Mit jedem Feuerstrahl geht ein Knistern durch unsere Haare. Bange Fragen drängen sich auf.
Doch wir halten aus. Das Wasser rinnt uns zwar vom Körper herab. Wir zittern vor Kälte. Steine knattern in der Tiefe.
Uns hat ein wilder Trotz gepackt. Wir sind ein zähes Geschlecht! Wir wollen leben!

(Nach Js. Jul. Schätz, Wanderfahrten in den Bergen.)

Das Bergsteigen erfordert viel Kraft. Kein Wunder, dass die Jungen sich Gipfelstürmer nennen; sie zehren von ihrem Überschuss. Wehmut mag später den gereifteren Mann beschleichen, wenn er innewird, dass seine Kräfte am Schwinden sind, dass die Berge für ihn höher und höher werden, weil er ihnen körperlich immer weniger gewachsen ist. Der Bergbegeisterte vergisst die hohen Zinnen aber selbst im Alter nicht. Er spürt ihr Locken und Ziehen (vergleiche «Das blendende Spitzchen» von C. F. Meyer) auch dann noch. Es ist ergreifend, wie Dr. Julius Kugy als Siebzigjähriger von seinen Bergen spricht:

Das sage ich euch: Die Berge werden immer schöner. Wie meinen sie es gut! Immer noch schenken sie mir. Noch haben sie ihre Güte zu mir nicht ausgeschöpft. Nie werde ich ihnen genug gedankt haben. Sie giessen von ihrem Zauber und ihrem Glanze über alle meine Wege. Wer kann da ans Abschiednehmen denken? Zurückgewendet schaue ich hin zu ihrer Pracht und Herrlichkeit.

(Aus «Arbeit, Musik, Berge – Ein Leben».)

Am Bächlein

Ein Lehrausgang mit der Unterschule Von Ernst Bauer

Schon das freudige Strahlen der Kindergesichter ist es wert, hie und da die Schulstube zu verlassen und in die gesunde, herrliche Natur hinauszuziehen. Gewiss sind hunderterlei Dinge da, die die Kinder ablenken wollen: so lernen wir, den Lockungen zu widerstehen. Wenn sich der Lehrer vorher die Ziele sorgfältig überdacht hat und die Aufmerksamkeit der Schüler darauf zu lenken weiss, werden sie das Bächlein mit ganz andern Augen anschauen als sonst. Unser Gang zum Bächlein ist das Sammeln von «Rohmaterial» für die nächsten Unterrichtsstunden; es wird für Sprachstunden, Lesestücke, Gedichte, Lieder, Rechnungsaufgaben und Heimatunterrichtsstunden der Grund gelegt. Wir nehmen Papier und Bleistift mit. Das eine schreiben alle auf, anderes nur ein flinker Schreiber.
Wo es gilt, den Kindern die Augen für die Schönheiten zu öffnen und Verständnis dafür zu wecken, werden wir uns in Mundart unterhalten. Sollen aber die schriftdeutschen Ausdrücke gut verstandenes Eigentum der Schüler werden, müssen wir sie an den Gegenständen selber gewinnen, also schon auf der Exkursion einprägen.

*

Wässerlein fliesst so fort,
immer von Ort zu Ort
nieder ins Tal.
Dürstet nun Mensch und Vieh,
kommen zum Bächlein sie,
trinken zumal. (St.Galler Zweitklassbüchlein.)

Heute wollen wir ihm einmal nachspüren, entdecken, woher es kommt, wohin es fliesst, wollen beobachten, was es unterwegs tut. – Auf dem Weg zum Bächlein beobachten wir von Regen ausgewaschene Strassen: das Regenbächlein hat den Sand fortgeschwemmt, die Steine sind liegengeblieben.

Wir hören von weitem das Bächlein rauschen

Wisst ihr noch, was das durstige Brüderlein im Märchen sprach?

Schwesterchen, mich dürstet;
wenn ich ein Brünnlein wüsst', ich ging' und tränk' einmal.
Ich mein', ich hör' eins rauschen.

Wir spielen das gleich.
Ein Bub oder Bubenchor: Schwesterchen, mich dürstet . . .
Ein einzelnes Kind am Bächlein unten: Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger.
Ein Mädchen oder Mädchenchor: Ich bitte dich, Brüderchen, trink' nicht, sonst wirst du ein wildes Tier und zerreissest mich . . .

Am Bächlein

Augen zu und horchen: rauschen, plätschern, glucksen, gurgeln, murmeln, tosen.
Augen auf: Das Bächlein fliesst, sprudelt, spritzt, schäumt, springt, hüpft, rennt, fällt, rieselt, schlängelt sich, windet sich, bewässert, reisst, strömt, schwemmt weg, reisst weg, unterspült, unterhöhlt, schwillt an, überflutet (Spuren!), verwüstet, lagert Sand und Kies ab, trocknet aus.

Ein Rätsel

Der eine: Du Krummer, du Langer, wo kommst du hergegangen?
Der andere: Geschorener Mann, was geht's dich an? (Bach und Wiese).
Du Krummer, du Langer – wie könnte der geschorene Mann den Bach sonst noch nennen? Du Breiter, du Schmaler, du Schmutziger, du Klarer, du Tiefer, du Seichter, du Reissender, du Ruhiger, du Stiller, du Lauter, du Fleissiger, du Fauler . . .
Wo kommst du hergegangen? Wüsstet ihr die Antwort?
Durch das Dorf, die Wiese, den Wald, das Feld, das Tobel (Dorfbächlein usw.).
Unter dem Brücklein durch, unter den Steinen durch . . .
Über die Steine, das Moos, den Wasserfall . . .
Aus der Quelle, aus dem Weiher, den Bergen, dem Wald . . .

Blümlein und Tiere lieben das Bächlein und wohnen gern in seiner Nähe

Läuft bei Tag und bei Nacht und läuft sich nicht müd',
er rieselt und plätschert und rauscht uns sein Lied. (Nach A. Stier.)

Wenn wir seine Sprache verstehen könnten: «Grüss Gott, Margritchen!»

«Auf Wiedersehen, Vergissmeinnicht!» «Ade, Löwenzahn!» «Leb wohl, Gräslein!»
Die Blümlein rufen: «Wart einmal!»

«Ach nein, ach nein, das kann nicht sein!
Muss immer wieder ins Tal hinieder,
stets abwärts ziehn, weiss nicht wohin.»

Wir schauen ihm nach: Es fliesst dort zur Säge, dann zur Mühle, zum Elektrizitätswerk.

Das Bächlein, ein Spiegelein für Blumen, Gras, Tierlein, Himmel, Wolken und für dich. Es möchte die Bildchen forttragen ins Meer . . .

Hansli am Bach, hät luter guet Sach,

hät Fischli am Morge und Chrebsli z Nacht.
Welch andere Tierlein findet er am Bach? Wir suchen und zeigen Wasserspinnen, Köcherfliegenlarven, Kaulquappen, Mücken, Libellen . . .

Fischli, Fischli, säg worom,
bisch du all so still und stumm?
Büebli, Büebli, weisch worom?
Wer vill redt, de schwätzt vill domm!

Das Bachbett, ein hartes «Bett»

Sand, Steine, Kies, Geröll (von rollen), Geschiebe (von schieben), Holz.
Was nicht hineingehört: Kehricht, Glasscherben, Büchsen.
Das Ufer: Wir stellen uns in die Richtung des Wasserlaufes und zeigen das linke und das rechte Ufer. Wiese, Fels und Wurzeln bilden es. Die Wurzeln halten die Erde fest wie lange Arme. Unterspültes Ufer: Wir sehen, wie sich der Bauer dagegen wehrt mit grossen Steinen, Pfählen, Mauern.
Ausgenagte Felsen: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Rast am Bächlein

Die Schüler dürfen von ihren Erlebnissen am Bächlein erzählen: Blumen suchen, Kühe tränken, Krebse oder Fischlein fangen, auf Scherben gestanden, in den Bach gefallen. Von Spielen am Bächlein: Steine werfen, Schifflein fahren lassen, Kanäle, Seen, Staumauern, Brücklein bauen, Wasserrad.
Der Lehrer erzählt ein Märchen (Strohhalm, Kohle und Bohne, Gebr. Grimm) und gibt Rätsel auf:

Welches ist das stärkste Getränk? (Das Wasser; es treibt die Mühle und trägt das Schiff.)
Es springt öber ali Steinli, hät doch kei Beinli (Bächli).

Ein Sprüchlein:

Frau Bürkli sinder würkli glückli mit em Drückli volle Stückli öbers Brückli ine cho?

Zum Nachdenken: Es wächst Brot aus Steinen! (Steine, Geröll, Sand, Schlamm, Erde; in der Erde aber wächst das Korn, das Brot.)

An der Quelle

Wir untersuchen den Waldboden: feucht, moosig, locker, wie ein Schwamm. Das Wasser quillt aus dem Boden, Sandkörnlein tanzen. Wir trinken davon: Wie frisch und klar es ist, und doch ist es durch die Erde gelaufen! Wir füllen

ein Blumengeschirr mit sauberem Kies und Sand, schütten verschmutztes Wasser darein und beobachten, wie es unten viel klarer herauskommt. Der Schmutz ist im Sand hängengeblieben. Wenn das Wasser nun Hunderte von Metern weit durch Sand fliesst, bleibt aller Schmutz zurück.
Woher mag das Wasser denn kommen? Regentröpflein rinnen in die lockere Erde; sie finden Kameraden, sickern immer tiefer, bis Lehm oder Fels sie nicht mehr weiter lässt. Nun rinnen sie dem Fels entlang, bis sie den Weg ins sonnige Freie finden.

Zum Schluss turnen und spielen wir

Durchs Wasser waten (Knie hoch!), über Bächlein springen, hüpfen und schwimmen wie Frösche; ein Baumstamm am Boden ist ein schmales Brücklein: Wer kommt glücklich darüber, wer «fällt ins Wasser»? Wasser trinken wie Vöglein (Beugen rückwärts), zu zweien die Hände fassen: unter der Brücke durch, über die Brücke.
Spielen: Frosch und Fliegen: Fürchtet ihr den bösen Frosch nicht?
Heimkehr: Wir sind ein Bächlein (Einerkolonne) und schlängeln uns zwischen Tannen und Gebüsch durch, hüpfen über Stein' und Moos, kriechen unter Ästen durch.

Von den Freuden des Bauernstandes

Stoffe zu Diktaten und Stilübungen Von Hans Ruckstuhl

In der Stoffsammlung «Aus dem Bauernleben» (Januarheft 1941) war vor allem von den Sorgen und von der Arbeit des Bauern die Rede. Es mag aber gerade in der heutigen Zeit der brennenden Frage der Landflucht besonders angebracht sein, die Freuden des Bauernstandes zu betonen. Diesem Thema gelten die folgenden Stoffe, die ausser der Spracherziehung auch der ethischen Seite des Gegenstandes dienen wollen.
Eindringlich redet A. Bitter, der Herausgeber des «Hausbuches für die Bauernfamilie» (Rentsch, Erlenbach-Zürich), dem ich einige Abschnitte entnehme, dem Jungbauer ins Gewissen:

Das Schöne im Bauernberuf A. Bitter

Wie schön ist es auf dem Lande! Die Stadtleute kommen nicht umsonst jeden freien Augenblick aufs Land und freuen sich an den Wiesen und Wäldern, an den Blumen und Vögeln und am weidenden Vieh auf den Matten. Wenn die sich freuen, solltest du nicht auch Freude haben? Aber eben, du musst das Schöne sehen und nicht wie fünftägige Kätzlein mit verpflasterten Augen herumstolpern. Schau, wie schön sind die Blumen. Wie herrlich ein blühender Strauch oder ein Baum im Herbst mit rotbackigen Äpfeln im grünen Laub. Was Schönes ist ein reifendes Kornfeld in der Sommersonne. Wie interessant ist es, die Bienen oder Ameisen, überhaupt die Tierlein zu beobachten. Wie schön ist ein Sommermorgen, wenn an jedem Halm die Tautropfen glitzern und die Vögel singen! Wie glücklich kannst du sein am Feierabend auf dem Bänklein unter dem Holderbaum, wenn die Dämmerung kommt und die Sterne ihre goldenen Augen öffnen.

Diese noch in allgemeinen Hinweisen sich ergehende Darstellung soll durch die Ausführung eines Naturkenners etwas vertieft werden:

Freude an der Natur

Hunderte von Spaziergängern gehen jeden schönen Sommersonntag dem Wattbache entlang und freuen sich des würzigen Tannenduftes und der angenehmen Waldstille. Wer Freude an der

Natur hat, entdeckt in jedem Graben, an jeder Halde tausenderlei Wunder, die dem denkenden Beobachter ebenso viele Fragen und Antworten aufdrängen und ihn glücklich machen. Aus jedem Winkel gucken Lebewesen; alle möchten sich entfalten und glücklich sein. Grashalm, Strauch und Baum, Schmetterling und Käfer ringen nach Platz und Sonnenschein. Die vielen Pflänzchen und Tierchen, die der Natur so anmutigen Reiz verleihen und uns den Waldaufenthalt so angenehm gestalten, leben in einem fortwährenden Kampfe um das Dasein. So hat der dunkle Tannenwald mit seinem Schatten das Gesträuch und die Waldkräuter längst erstickt und beseitigt. Die Tannen selbst wetteifern miteinander im Wachstum nach dem Lichte; wer unter ihnen mit der Gesellschaft nicht Schritt zu halten vermag, wird überwuchert und muss absterben.

(Emil Nüesch, Interessante Beobachtungen.)

Und als dritte Stufe die eingehende Beschreibung eines Einzelwesens im vielfältigen Haushalte der Natur:

Roggenhalme

Und der Bauernsohn stand an ein Roggenfeld und liess seine grünen Halme durch die Finger gleiten und freute sich an ihrer elfenbeinernen Glätte und ihrer biegsamen Festigkeit. Er griff an ihre schmalen Knoten, die so hart sind wie Stein und so zweckmässig und sauber wie Maschinengelenke. Und er fühlte eine Befriedigung dabei wie ein Schmied, der eine Niete prüft, die er gehämmert hat, und sieht, dass sie gut ist. Und er liess seine Blicke an der Pflanze aufsteigen vom Boden an, wo der Stengel ganz hell ist und das Blatt dürr, zu den gelb-weissgestreiften Halmgliedern, die sich verjüngen, bevor sie an die Knoten stossen; zu den glänzenden Blättern, die auf den rotbraun angelaufenen Knoten stehen und anfänglich wie eine Scheide den Halm furchtsam umklammern, bis sie sich endlich mit plötzlichem Mute frei fliegen lassen wie Wimpel vom Maste; hinauf zum Halmende, wo die blauweissen Härchen stehen, und zum dichten, zopfartigen Gefüge der Ähren, an der die langen Grannen silbrig glänzen. Und alles dünkte ihn schön und unvergleichlich.

F. Moeschlin (A. Lätt, Schweizer Heimat-Lesebuch III)

Diese drei Abschnitte, die man in gewissen Abständen oder hintereinander den Schülern darbietet (Diktat, Text an der Wandtafel, vervielfältigte Blätter), vergleichen wir nun miteinander, indem wir untersuchen, was sie gemeinsam haben und was sie besonders voneinander unterscheidet. Alle drei sprechen von der Freude an der Natur, wie sie besonders dem Bauer zuteil wird. Der erste Abschnitt nun nennt ganz allgemein die Gegenstände dieser Freude (Wiesen, Wälder, Blumen, Früchte, Tiere); der zweite fordert zur «denkenden Beobachtung» der Natur auf, indem man nach den Gründen der Erscheinungen fragt, die hier im Drange zur Entfaltung und im Kampf ums Dasein stehen; und der dritte endlich will die Naturfreude dadurch wecken, dass er die Schönheit und Zweckmässigkeit im Bau eines einzelnen Naturwesens aufzeigt. Enthalten die ersten zwei Stücke nur vereinzelte Eigenschaftswörter und Vergleiche, Fachwörter sozusagen keine, kann sich im Gegensatz dazu der dritte Verfasser darin nicht genug tun.

Ausser einem beginnen alle Sätze mit «und», eine Erscheinung, die auf die Fülle der Lobesworte hinweist, die sich dem Beschreiber in die Feder drängen, als wollte er sagen: Damit nicht genug; auch das ist noch freudig zu loben und jenes und . . . Die ganze Beschreibung hinterlässt den Eindruck eines zwar kompliziert, aber überaus kunstvoll und zweckmässig gebauten Naturwesens, das der junge Bauer mit so viel Freude betrachtet, als wäre es so aus seinen eigenen Händen hervorgegangen. Zumal die Bemerkung: «Und er fühlte eine Befriedigung dabei wie ein Schmied, der eine Niete prüft, die er gehämmert hat, und sieht, dass sie gut ist», legt diesen Gedanken nahe. Sehr charakteristisch sind die Eigenschaftswörter: elfenbeinerne Glätte; biegsame Festigkeit; schmale Knoten; gelb-weissgestreifte Halmglieder; glänzende Blätter; rotbraun angelaufene Knoten; plötzlicher Mut; blauweisse Härchen; dichtes, zopfartiges Gefüge der Ähren. Ebenso die Umstandswörter: furchtsam umklammern,

silbrig glänzen. Wie anschaulich die Vergleiche: Knoten, die so hart sind wie Stein und so zweckmässig und sauber wie Maschinengelenke; fühlen wie ein Schmied, der . . .; Blätter, die anfänglich wie eine Scheide den Halm furchtsam umklammern; sich frei fliegen lassen wie Wimpel vom Maste. Diese stilistische Auswertung zeigt deutlich, dass Naturfreude aus liebevoller und gründlicher Betrachtung der Naturdinge erwächst.

Berufs- und Naturfreude wird der Landmann vor allem dann empfinden, wenn die Tiere und Pflanzen seines Arbeitsbereiches gedeihen. Wir lassen darum zweckmässig in diesem Zusammenhang von den Schülern sinnverwandte Wörter dazu suchen: blühen, gedeihen, keimen, sich ranken, reifen, emporschiessen, spriessen, vegetieren, wachsen, aufgehen, sich entfalten, geraten, ausschlagen, sich vermehren, Früchte bilden, ansetzen, treiben, leuchten, prangen, sich schmücken, strotzen usw. Natürlich müssen diese Begriffe in sinnvollen Sätzen angewendet werden, da wir sonst keine Gewähr besitzen, dass sie wirklich verstanden worden sind. Beispiele: Im Mai prangen die Obstbäume wie Blütensträusse. – In zartem Grün entfaltet sich das Laub der Bäume. – Die Saat geht auf. Usw.

Der Landmann, der wie kein anderer Grund zur Naturfreude empfinden kann, muss aber auch die vielen Vorteile seiner Berufsarbeit anerkennen. A. Bitter weist ihn überzeugend darauf hin:

Das Beglückende der Bauernarbeit

Wenn du die Arbeit auf dem Land mit der in einer Fabrik vergleichst, so kannst du auf den ersten Blick sagen, dass du beim Bauern viel mehr Abwechslung hast als bei der Fabrikarbeit. Du schaffst bald im Stall, dann in der Scheune oder im Schopf, dann auf der Wiese oder im Acker. Jede Jahreszeit bringt dir andere Arbeit! Der Fabrikarbeiter steht jahraus, jahrein an der gleichen Maschine und tut die gleiche Arbeit. Du übersiehst das Ganze und merkst, wie deine Arbeit Erfolg hat. Der Arbeiter in der Fabrik macht nur einen Teil von einer Maschine, bohrt vielleicht Löcher in Eisenteile, aber etwas Ganzes hat er nicht vor sich. Du hast deine Arbeit draussen an der Sonne und in der frischen Luft. Darum bist du gesund. Viele Arbeiter stehen durch acht Stunden in heissen Fabrikräumen, voll Staub und Lärm und sind neben den Maschinen in beständiger Gefahr. Sag, würdest du tauschen? Du schaffst am Lebendigen und nicht an toten Maschinen. Die Tiere im Stall leben oft so, dass du sie kaum bändigen kannst. Frucht und Gras und Bäume haben Leben, wachsen und blühen. Alles lebt, alles wächst rings um dich. Nicht zu vergessen! Du schaffst auf eigenem Grund und Boden für die eigene Familie. Mit deiner Arbeit erhaltest du dir und deinen Nachkommen die Heimat. A. Bitter (Hausbuch für die Bauernfamilie)

Die einfache Sprache dieser mahnenden Worte fällt sofort auf. Wir forschen darum nach dem Grunde dieser Schreibweise. Dabei wird uns klar, dass der Verfasser nur deshalb seine Worte nicht sorgfältig abwägt, sondern dem nächstliegenden den Vorzug gibt, weil er für jedermann verständlich schreiben will. Er richtet sich an das einfache Volk. Darum die Anrede mit «du», darum die mundartlichen Wendungen (schaffst), darum auch die rasch sich folgenden Gegenüberstellungen (eintönig – mannigfaltig; Teil – Ganzes; drinnen – draussen; lebendig – tot). Auch der Fünft- und Sechstklässler wird begreifen, dass sich jede Schreib- und Redeweise der Lebens- und Denkart derjenigen anzupassen hat, an die sie sich richtet. Und damit ist für die später vielleicht wichtige «Kunst der Rede» eine grundlegende Einsicht gewonnen.

Der Bauer hat nicht nur Anlass zur Natur- und Arbeitsfreude, sondern auch zur Freude an seinem Heim. Dies wird vor allem in jenen Landesgegenden sichtbar, wo der Bauer aus der Kraft uralter Überlieferung wie ein ungekrönter Herrscher lebt und waltet, also beispielsweise im Emmental.

Das Emmentaler Bauernhaus

Die Ruhe und die Harmonie seines Heimes strahlt auf den Emmentaler Bauer über und gibt ihm einen Halt, um den ihn Könige beneiden könnten. Generationen wohnten schon vor ihm im gleichen Haus, schritten über die selbe Schwelle, sassen auf dem selben Sandsteinofen und hinter dem selben Tisch. Mit seinen Vorfahren ist der sesshafte Bauer deshalb auch noch verbunden, wenn sie längst auf dem Friedhofe ruhen. Der Friedhof hat für ihn auch nichts Schreckendes, er ist ein Teil seines Lebensraumes; denn dort sind jetzt die, die vor ihm den gleichen Acker bearbeiteten, wie er gute und schlechte Zeiten gleichmütig hinnahmen, sich von Krankheiten und Sorgen nie gänzlich niederdrücken liessen, denn sie wussten sich und ihr Heim unter einer höheren Hand. Vor tausend Jahren stand ihr Heim schon da, in wieder tausend Jahren wird es immer noch mit der gleichen Berechtigung dastehen und seinen Bewohnern Arbeit und Auskommen verschaffen, während die Fabriken in den Dörfern und in den Städten entstehen und von einer anderen Zeit wieder verweht werden wie das Laub am Baum. Die bäuerliche Heimat aber wird von der Ewigkeit umweht, und ihr Bewohner wird von der Ewigkeit erfasst; Treue und Zuverlässigkeit und Verantwortlichkeit prägt sie in seine Charakterzüge. Verantwortlich fühlt er sich nicht nur für seine Angehörigen und für seinen Hof, nein, darüber hinaus auch für seine Heimat, für sein Vaterland.

Dr. W. Laedrach (Das Emmentaler Bauernhaus)

Dieser Text gibt uns mehr noch als die vorangehenden Anlass, das Wesen soliden, alteingesessenen und überlieferungstreuen Bauerntums zu würdigen. Er enthält vor allem den Gedanken von der Wurzelkraft des erdverhafteten Menschen, der von seinem Grunde und für ihn lebt und darauf wohnt. Diese Verbundenheit mit der Scholle gibt dem Bauer auch seine Kraft und Zähigkeit, aber auch seinen Stolz, und dies mit Recht.

Einige Wörter bedürfen der Erläuterung: Harmonie, Generation, sesshaft, gleichmütig, prägen, Charakterzug usw., je nach der Stufe, für die man diesen Text verwendet. Man wird diese Ausführungen weniger sprachlich zerpflücken, als vielmehr die Grundgedanken herauszuschälen versuchen, wie sie oben angetönt wurden. In Verbindung mit der Heimatkunde erweist sich ein solches Thema als besonders ergiebig, insbesondere, wenn einem noch Bilder zur Verfügung stehen, wie sie die im Verlag Paul Haupt, Bern, erscheinenden prachtvollen «Berner Heimatbücher» in reicher Fülle enthalten. Auch Gedichte, wie etwa Fridolin Hofers sinniges «Das Bauernhaus» (aus dessen Gedichtband «Im Feld- und Firnelicht»), werden wir dankbar zur Vertiefung solcher Gedankengänge heranziehen.

Alte Lehrmittel sind nicht zu verachten

Aus dem Sprachunterricht der ersten Klasse Von Rudolf Schoch

In unserm Schulhaus stehen in einem Kasten die alten Fisler-Tabellen. Sie enthalten auf etwa fünfzehn Seiten Abbildungen der verschiedensten Dinge. Alle sind nach orthographischen Schwierigkeiten geordnet. Da kommen ein-, zwei-, drei- und mehrsilbige Wörter ohne Besonderheiten; dann folgen Dehnungen und Schärfungen. Ich erinnere mich noch sehr gut an meine Schulzeit zurück und weiss noch, wie eifrig wir nach diesem Tabellenwerk lautierten, lasen und abschrieben.

Die junge Lehrergeneration verwendet es kaum mehr. Man schämt sich wahrscheinlich, ein so altväterisches Hilfsmittel zu verwenden. Die Serie ist schon lange nicht mehr vollständig. Ohne das ganze Werk lückenlos durchzuarbeiten,

greife ich ganz gerne hie und da zu dem grossen «Bilderbuch». Es lässt sich recht vielseitig verwenden.
Ein solcher Bilderkarton (A. Fisler, Schreibleseübungen in Bildern, Tabelle XII) hängt an der Wandtafel:

1. Die Schüler zählen auf, was sie sehen. Aber sie dürfen nicht sagen: «Es hät en Stifel» – oder gar nur «Schiff, Blitzableiter». Wie bei andern Bildbesprechungen ist abgemacht, dass die Schüler in ganzen Sätzen antworten. Bi mim Götti häts au e so en Blitzableiter uf em Dach. – I der Pause turned d Chind am Barre. – De Vater versorget d Banknote i d Brieftäsche. Usw.
2. Besonders merkwürdige, fremdartige, alte, seltene Dinge fallen am meisten auf und regen zu einem Schülergespräch an. Die Schüler erzählen, was sie wissen; der Lehrer ergänzt und berichtigt (Uhrenschlüssel, Rasiermesser usw.).
3. Mit Sachen, wie sie hier abgebildet sind, habt ihr schon allerlei erlebt. Wer weiss mir etwas zu erzählen? Und nun regnet es von eigenen Erlebnissen: Das umgeworfene Tintenfass – Die verlorene, verschwundene Brieftasche – Beim Rudern – Die zerschlagene Suppenschüssel – Der heisse Deckel – Der Nikolaus mit seiner Glocke – Sturz vom Reck usw.
4. Einzelne dieser Erlebnisse arbeitet der Lehrer nachher als Leseblatt aus. Der Schüler hat einen Riesenstolz, dass seine «Geschichte» wichtig genug genommen wurde, um festgehalten zu werden.
5. Wir wollen versuchen, die Wörter aufzuschreiben. Sie sind aber schwierig. Wir müssen sehr gut aufpassen. Hört zu! Wer merkt etwas? Brieftasche, Rasiermesser, Giesskanne. 1. Schüler: «Es sind lauter lange i. 2. Schüler: «Wir müssen die Wörter mit ie schreiben.» – Ähnlich gehen wir bei den andern

Wörtern (ck, ff, nn, ss, pp usw.) vor. Was die Schüler nicht wissen können, gibt der Lehrer. Allenfalls schreiben wir die nicht hörbaren Buchstaben vorerst noch punktiert. Wir lesen im Chor, in der Gruppe, einzeln.

6. Der Bilderkarton wird auf den Schultisch gelegt. Der Lehrer hat die Hauptwörter auf Kärtchen geschrieben und verteilt. Wer sein Wort lesen kann, legt es zu der betreffenden Abbildung.

7. Ein Schüler ist der Bilderverwalter. Er ruft auf, welches Wort er gern hätte, um es hinzulegen. Wer das betreffende Kärtchen hat, bringt es.

8. Jeder Schüler kann mehrere Wörter haben. Wer hat zuerst alle gelegt?

9. Setzen der Wörter von der Tafel oder vom Kärtchen.

10. Wir wollen uns ein Wort gut merken. Seht es euch nochmals an! Der Lehrer wischt es an der Wandtafel aus. Schreibt es nun auswendig! Diese Gewöhnung, ein ganzes Wortbild zu erfassen, statt Buchstabe um Buchstabe abzuschreiben, ist ausserordentlich wichtig. Wir können nicht früh genug damit beginnen.

11. In gleicher Weise können nachher zwei, drei, vier Wörter auf einmal angesehen, ausgelöscht und dann vom Lehrer in anderer Reihenfolge diktiert werden.

12. Wie die Dinge sind: neu, alt, schön, leer, voll, grob, fein, farbig, hoch, heiss usw.
Was die Leute sagen: Das isch jetz e schöns Schiff. Bring mer säb grob Sib! Usw.
Gleiche Sätze auch schriftdeutsch. Wer einen solchen Satz weiss, darf ihn, auf den Gegenstand zeigend, sagen.

13. Die Eigenschaftswörter sind einzeln auf Kärtchen geschrieben. Sie werden verteilt. Wer sein Wort lesen kann, darf es an die richtige Stelle legen und den ganzen Satz sprechen: Das Schiff ist neu. Usw.

14. Jeder Schüler liest sein Wort. Welcher Klassenkamerad weiss zuerst einen passenden Satz: heiss – Die Suppenschüssel ist heiss. Oder: heiss – die heisse Suppenschüssel.

15. Wir suchen zu jedem Gegenstand möglichst viele passende Eigenschaftswörter.

16. Auf Streifen sind Rätsel geschrieben. Ein Schüler liest. Die Kameraden müssen erraten, oder der Leser löst das Rätsel und legt seinen Streifen zum Bild:

Die Schüler rechnen damit.	Wir turnen in der Pause.
Die Mutter näht oft.	Der Vater rasiert sich.

17. Was die Dinge tun: fahren, stehen, läuten, schneiden usw. Vorgehen wie bei 6 und 13: lesen; einen Satz bilden; hinlegen.
Auf die geschriebene Frage muss die Antwort gegeben werden: Wer surrt? Wer fährt?

18. Ganze Fragesätze verteilen. Ein Schüler liest. Wer die Antwort weiss, meldet sich oder der Lesende gibt selber die Antwort. Wer braucht die Giesskanne? Wer mahlt den Kaffee? Wo steht das Reck?

19. Unvollständige Sätze ergänzen, mündlich, am Setzkasten, schriftlich:

Auf dem Tische steht eine . . .

. . . ist in der Küche.

Ich komme nicht in den Schuh hinein. Hole mir den . . .

20. Lange Rätsel:

a) Holderi holderi holderibock,
i wett, i hett en . . .

b) Ich hör einen Pfiff.
Jetzt fährt schon das . . .

21. Die Schüler dürfen solche Dinge zeichnen und die Blätter des Lehrers oder Selbstgeschriebenes dazu legen.

Mündlicher Ausdruck und Rechtschreibung werden in gleicher Weise von diesen Übungen Gewinn haben. Die Schüler sind gerne dabei. Und das ist die Hauptsache.
Wer weiss, ob nicht alte Rechentabellen, alte Singbücher, alte Lesehefte, alte Bilderbücher irgendwo herumliegen, die uns ebenfalls gute Dienste leisten könnten.

Lesespiele

Von Hermann Pfenninger

Das Kind will erleben; so zum Beispiel auch, wenn wir es lesen und schreiben lehren. Lassen wir seinen Körper, seine ganze Person mitschwingen, wenn wir es hineinführen ins Reich der Buchstaben! Das schafft Freude, die Voraussetzung zum Lernen.
Wir nehmen uns vor, einige Leseübungen in die Turnhalle oder auf den Spielplatz zu verlegen und treffen daher folgende Vorbereitung:
Auf Kartontafeln (etwa 20 x 20 cm) werden sämtliche Lautzeichen gemalt, vorn die grossen, auf der Rückseite die kleinen Buchstaben. Damit erhalten wir ein Abc, das gestellt, gelegt, getragen, geraubt, gekauft und geworfen werden kann.

1. Der Buchstabengarten

Zweck: Übung im Zuordnen von Zeichen und Laut.

Spielanlage: An einer Schmalseite des Spielfeldes wird ein mehr oder weniger grosses Viereck abgegrenzt. Es stellt einen Garten dar. Darin sind die Buchstabentafeln als «Pflanzen» ausgelegt. Die Anzahl der Tafeln ist gleich der Zahl der Spieler minus zwei.

Spielverlauf: Ein Schüler steht als Gärtner im Garten. Die übrigen Spieler stellen sich an der Gegenseite des Spielfeldes auf. Sie sind Hasen (Hühner). Der Lehrer (oder ein Schüler als Spielleiter) amtet als Hasenvater.
Auf ein Zeichen dürfen die Hasen zum Raub ausziehen, der Hasenvater bleibt zurück. Jeder Hase sucht aus dem Garten etwas Gemüse (= eine Tafel) zu holen. Die Diebe werden durch den Gärtner nach Möglichkeit am Stehlen verhindert. Wer glücklich mit seiner Tafel zur Startlinie (Wald) zurückgekommen ist, meldet dem Hasenvater, was er geraubt hat. Derjenige Hase aber, der keine Tafel erwischt hat, wird Gärtner.

Varianten für die Meldungsweise: a) Hinter dem Zeichen steckt ein ganzes Wort: **B**lumenkohl, **K**ohl, **S**alat usw. Die Meldung lautet: «Ich habe Blumenkohl gefunden.» b) Es wird nur der Laut genannt.

Andere Annahmen: Füchse und Geflügelhof, Wolf und Viehstall usw.

2. Ein Pfänderspiel

Zweck: Erlebnis der Synthese. Oder: Einüben schwieriger Wörter.

Spielanlage: Die Klasse steht auf einer Startlinie, Buchstabentafeln in der Hand. Zehn bis zwanzig Meter gegenüber befindet sich eine Ziellinie. Darauf ist der Platz Nummer eins bezeichnet.

Spielverlauf: Der Spielleiter ruft ein bekanntes Wort. Wer den ersten Buchstaben trägt, der zu dessen Bildung nötig ist, rennt zu Platz Nummer eins und stellt sich dort, die Tafel den Mitspielern deutlich zeigend, auf. Nach ihm rennen der Reihe nach die Träger der übrigen Buchstaben des Wortes, bis dieses fertig gebildet dasteht. Merkt einer nicht, dass die Reihe an ihm wäre, oder rennt einer zu früh, so zahlt er ein Pfand. Das trifft auch den, der rennt, obschon er gar nicht zum Wort gehört.
Nachdem nacheinander verschiedene Wörter gebildet, gelesen und wieder abgebaut worden sind, erfolgt die Auslösung der Pfänder, der Stunde gemäss gegen irgendeine turnerische Leistung. An Stelle der Abgabe von Pfändern können Strafpunkte notiert werden. Das Spiel wird dadurch flüssiger.

3. Die besten Buchdrucker

Für dieses Spiel sind mehrere vollständige Abc erforderlich, und zwar im ganzen so viele wie Schülergruppen gebildet werden können. Die Grösse einer Gruppe richtet sich nach der Länge der zu setzenden Wörter.

Zweck: Wie bei 2. Erzieherisch steht hier die Gruppenarbeit im Vordergrund.

Spielanlage: Start- und Ziellinie liegen sich im Abstand von zehn bis zwanzig Metern gegenüber, jede in so viele Abschnitte eingeteilt, als Gruppen da sind. Jede Gruppe wird mit den Buchstaben ausgerüstet, die zur Bildung eines bestimmten, aber noch nicht bekanntgegebenen Wortes notwendig sind. Die Zielabschnitte werden bekanntgegeben, die Startplätze bezogen.

Spielverlauf: Auf die Bekanntgabe des Wortes erfolgt der gleichzeitige Start aller Gruppen. Sieger ist die Gruppe, die sich zuerst so hingestellt hat, dass das Wort fehlerlos gebildet erscheint.

4. Die Pechmarie (Märchen von Frau Holle)

Auch die Satzzeichen lassen sich durch ein hübsches Spiel einüben:

Material: Verschiedene Mitteilungs-, Ausruf- und Fragesätze sind auf Packpapierstreifen geschrieben. Ihr Inhalt ist dem Märchen von Frau Holle entnommen. Dazugehörige Satzzeichen werden auf kleine Kartontäfelchen gemalt. Ihre Anzahl entspricht der Schülerzahl minus 1.

Zweck: Übung im Erkennen der Satzart, Setzen des richtigen Zeichens.

Spielanlage: An drei verschiedenen Orten des Spielplatzes liegt je ein Satz. Es ist darauf zu achten, dass stets alle drei Satzarten vertreten sind. In der Mitte des Feldes steht die Pechmarie, die Schürze voller Satzzeichen-Täfelchen. Sie hat alle Kinder um sich geschart.

Spielverlauf: Die Pechmarie schüttelt die Decke, so dass der Flaum in die Luft wirbelt (Täfelchen aufwerfen). Jeder Mitspieler sucht ein Täfelchen zu erhaschen. Er rennt damit zum Satz, zu dem es gehört, und stellt sich daneben (3, 4 Mann hoch). Ergibt die Kontrolle, dass sich einige am falschen Ort aufgestellt haben, so werden diese zu einem besonderen Start nochmals zusammengenommen. Wer zuletzt einen Platz gefunden hat, wird Pechmarie. Das Spiel wird wiederholt, nachdem die Sätze ausgewechselt worden sind.

Neue bücher

Theo Marthaler, Französisch für die Zürcher Versuchsklassen der Oberschule. Zweite, erweiterte auflage. Fr. 5.50. Verlag der Schul- und Bureaumaterialverwaltung Zürich

Das typographisch klar und einprägsam gestaltete französischlehrmittel von Theo Marthaler ist für siebent- und achtklässler, also für sprachlich meist weniger begabte schüler bestimmt. Der verfasser, der selber französischunterricht an einer versuchsklasse erteilt hat, hat sich beim aufbau und der durcharbeitung des stoffes von den in der praxis gewonnenen erfahrungen leiten lassen und ein buch geschaffen, das der fassungskraft des erwähnten begabungstyps entspricht und deshalb die voraussetzung für einen erfolgreichen und lustbetonten fremdsprachunterricht bildet.

Der autor befleisst sich äusserster einfachheit. 400 wörter und wendungen, nach dem grundsatz der häufigkeit ausgewählt, werden durch immanente repetition und durch übungen, bei deren behandlung sich die selbsttätigkeit des lernenden voll auswirkt, so eingeprägt, dass sie auch zum sicheren geistigen besitze des schwächeren schülers werden dürften. Mit erfolg strebt der verfasser, hauptsächlich in den zehn neuen lektionen der zweiten auflage, lebensnähe des zu vermittelnden wissens an. Er bietet dem schüler in einfachster form das, was diesem bei seinen ersten sprachlichen gehversuchen im Welschland von grossem nutzen sein wird. Ro.

Dino Larese, Mer machet en Zirkus. Ein spiel in zwei aufzügen. Für das 6.–9. altersjahr. Heft 23 der Schweizer Schulbühne. 16 s., brosch. 1 fr. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Hanslis eltern sind arm. Die mutter muss in die fabrik, um verdienen zu helfen. Der vater stürzt vom baugerüst und bricht ein bein. Jetzt kann Hansli nicht mehr an den fröhlichen kinderspielen teilnehmen. Sein unglück rührt die jugendlichen herzen. Sie veranstalten einen zirkus (wobei sie selber die wilden tiere vorstellen) und schenken Hansli die tageseinnahmen. – Ein liebenswürdiges stück, das die kinder in form und inhalt anspricht. Sehr empfohlen. -om-

Dino Larese, De neu Schüeler. S schlecht Gwösse. Zwei schultheater für die unterstufe, Jugendbornsammlung heft 73, 43 seiten, fr. 1.80. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Die leser der Neuen Schulpraxis, die durch den aufsatz über das schultheater im novemberheft 1945 angeregt worden sind, werden sich freuen (und andere dazu!), in den beiden oben genannten stücken seines verfassers zwei ausgeführte beispiele kennenzulernen. Sie lassen sehr gut erkennen, dass sie aus dem unterricht herausgewachsen und unter mitarbeit der schüler entstanden sind. Der mannigfache erzieherische wert springt in die augen. Sie empfehlen sich also aufs beste zur aufführung in untern klassen, besonders da der lockere aufbau es jedem lehrer ermöglicht, den inhalt seinen schulverhältnissen entsprechend zu erweitern oder teilweise zu ändern. Ausserdem bieten sie anregung zu eigenen ähnlichen versuchen und verdienen deshalb als mittel zur gestaltung eines modernen, auf selbstbetätigung gerichteten unterrichts einen hervorragenden platz. Aufführung mit kauf von 5 stücken gestattet. Bn.

Dr. H. Schlunegger, Allgemeine Geographie. 44 s., kart. fr. 3.70, klassenpreis 3 fr. Verlag A. Francke AG., Bern

Das werk stellt die fortsetzung der schon erschienenen hilfsmittel: Die Schweiz, Die Länder der Erde, dar. Es befasst sich mit den wichtigsten erscheinungen und vorgängen aus dem stoff der allgemeinen geographie. Die einfachen, anschaulichen skizzen können auch vom nicht gewandten zeichner ohne weiteres an der wandtafel festgehalten werden. Sie vermitteln uns ein bild, wie die erdoberfläche geworden ist, wie die verschiedenen landestypen durch tektonische veränderungen oder durch den einfluss von wind und wasser zustande gekommen sind, sie stellen die atmosphärischen vorgänge und die bewegungen von erde und mond u. a. m. dar. Stichwortartige texte und willkommenes zahlenmaterial machen das buch zu einem wertvollen nachschlagewerk, das dem lehrer die vorbereitungen für den unterricht ungemein erleichtert. F. Schuler

Kern-Reisszeuge
Rechenschieber
Prof. Kellers
Schreibvorlagen

W. Bornhauser Zürich 1
METRO-Papeterie Uraniastrasse 32

Vervielfältigungsarbeiten:

Zeichnungen für Naturkunde-, Geographie- u. Unterstufenunterricht, Zirkulare, Einladungen usw. Aufträge werden auch auf mitgeliefertes Papier prompt erledigt. Billigste Berechnung.

Aug. Scherrer, Ackerstrasse, Steckborn (Thg.)

Ein bewährter Helfer
Schweizerische Schulflora
von Prof. Dr. W. Rytz
ist soeben in *neuer Auflage* erschienen, vermehrt um 121 Arten, 49 Abbildungen und 1 Übersichtstabelle. 208 Seiten, 282 Abbildungen. Ganzleinen Fr. 6.—
Verlangen Sie Prüfungsexemplare

PAUL HAUPT VERLAG BERN

Endlich eine brauchbare Buchhaltung

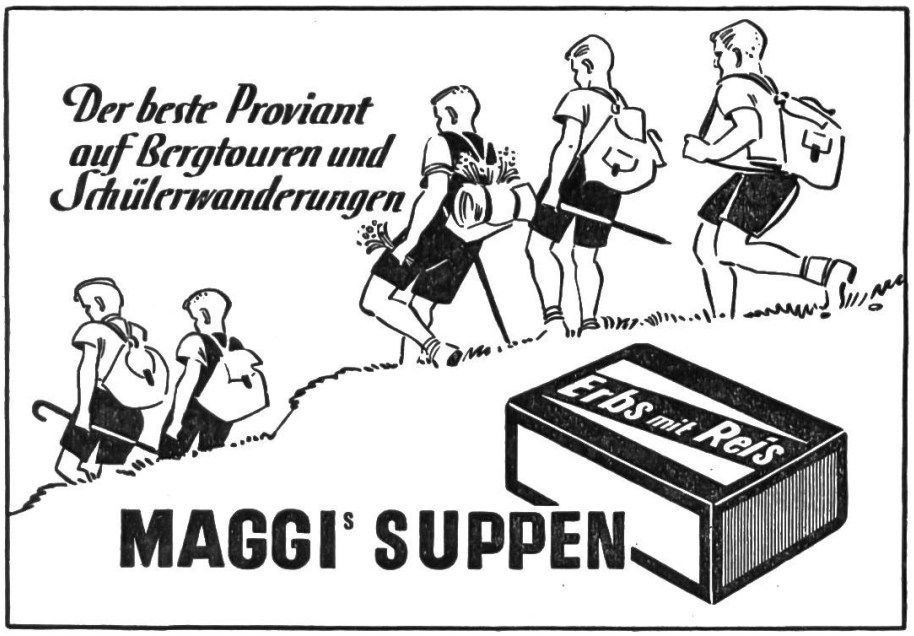
für Primar-Abschlussklassen, Sekundar- und Fortbildungsschulen, mit vielen Bildern u. einprägsamen Darstellungen, von

Karl Stieger und Josef Müller

zum Preise von Fr. 3.50. – Erscheint im

Lehrmittel-Verlag Werner Egle
Gossau (St. G.)

Sie werden sich freuen, denn diese Buchhaltung ist **nicht** langweilig!



Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die unsere Zeitschrift durch Insertionen fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!

RIGI - Staffelhöhe (Rigibahn-Station)
Hotel Edelweiss
alle Zimmer fliess. Wasser. Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Daselbst Jugendherberge u. Skihaus. Matratzenlager für 100 Pers.
Familie Hofmann-Egger, Tel. Rigi 60133

VITZNAU Hotel Rigi
in nächster Nähe von Schiffs- und Bahnstation. Geeignete Lokalitäten, gedeckte Terrasse. Mässige Preise. Fam. Herger.
Lugano, Hotel Grütli, gleicher Besitzer

Interlaken
Alkoholfreies HOTEL RÜTLI
Beim Zentralplatz. Schöner Saal u. Halle für Schulen und Vereine. Vorzügliche Küche. Preiswert und gut. Bestens empfiehlt sich Familie Schlatter, Tel. 265.

BUFFET Kandersteg
empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.
A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 82016.

Thun Hotel Blaukreuzhof
alkoholfreies Restaurant, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Schattiger Garten. Telephon 22404. Kein Trinkgeld.

Das Reiseziel der Schulen
Schynige Platte
2000 m ü. M. Berner Oberland
mit elektrischer Bergbahn oder zu Fuss. Herrliche Alpweiden gegenüber d. Gletschern. Alpiner Botanischer Garten. Ausgangspunkt der berühmten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M.) Leistungsfähiges Hotel mit Massenlager. Mässige Preise. Prospekte und Auskunft durch H. Thalhauser.

Seelisberg Gasthaus z. Bahnhof
bietet Schulen, Gesellschaften und Vereinen gutes und reichliches Essen. Eigene Landwirtschaft. Gartenwirtschaft. Andr. Zwyssig-Aschwanden, Tel. 280

SPIEZ Hotel Bahnhof Terminus
Einzigartige Lage am Thunersee. Bestgepflegte Küche und Keller. Pension ab Fr. 11.–. Empfiehlt sich auch für Verpflegung anlässlich Schulreisen. Schöne Gartenrestauration und Lokalitäten. Parkplatz. Prospekte durch Ch. Gibel-Regez, Tel. 56731.

Kandersteg
HOTEL ALPENROSE
Bekannt für gute Küche. Mässige Preise. Fliessendes Wasser. – Telephon 82070. Besitzerin: Familie Rohrbach.

Hotel Rothöhe Burgdorf Tel. 23
Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gefl. Prospekte verlangen. – Mit höflicher Empfehlung
die neue Besitzerin: Familie E. Gerber.

Grand-Restaurant
Seefels
BIEL / BIENNE
Max Brennikofer
Biels schönstes und grösstes
Konzertrestaurant
speziell eingerichtet
für Gesellschaften und Schulen
Telephon (032) 24213

Inserieren bringt Erfolg!

NIESENKULM

das beliebte Ausflugsziel

Auskunft und Prospekte durch die Betriebsdirektion der Niesenbahn in Mülenen
Telephon 81012

Hotel-Pension
Tödiblick, Braunwald
1400 m ü. M. Pension ab 10 Fr. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Tel. 72236

Berggasthaus Ohrenplatte
Braunwald
Am Weg Oberblegisee–Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.60. Schulen Spezialpreise. Tel. (058) 72139
Mit höflicher Empfehlung: **H. Zweifel-Rüedi**

Hotel Sternen, Flüelen
(Gotthardlinie, Vierwaldstättersee) Tel. 37, ist
seit 50 Jahren das Ziel der Schulen und Vereine!
Bestbekannt für prima Küche und aufmerksame Bedienunug. Gleiches Haus: **Hotel Urnerhof.** Tel. 498. Ch. Sigrist-Von Arx, Küchenchef

Melchsee **Obwalden**
Im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.
Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungsuchende. **Erstklassige** Verpflegung und behagliche Unterkunft im altrenommierten
HOTEL RHEINHARD AM SEE
Prospekte verlangen. – Eigene Alpwirtschaft. – Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für Hotelgäste. - Telephon 88143.

Inserate
in dieser Zeitschrift
werben
erfolgreich für Sie!

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei neu ins Amt getretenen Kolleginnen und Kollegen für unsere Zeitschrift werben. Neuen Abonnenten können alle Hefte des laufenden Jahrganges nachgeliefert werden.

HOTEL POST
Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 2 13 43

Hotel Drei Könige
Einsiedeln

gegenüber Klosterkirche, Nähe des Sihlsees. Bestbekannte Küche. Fliessend Wasser.
R. Heini-Märki, Tel. 93.

Hotel KRONE Hütten
ob Wädenswil

empfiehlt sich den Schulen, Vereinen und Familien, sowie Touristen als gutgeführtes Haus mit kräftigen, reichlichen Mahlzeiten, gutem Keller, in ruhiger staubfreier Lage. Günstige Kurpreise. Grosse Schaukel im Garten. Lohnende Ausflüge auf Etzel, Hohe Rone, Gottschalkenberg, an den Sihlsee sowie nach Einsiedeln. Postauto im Hause. Familie Bucher

HOTEL SCHIFF
Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern Restauration a. d. Dampfschiffen Untersee u. Rhein.
G. Weber, Küchenchef.

Restaurant Schweizerhalle
Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Salzmann-Marty.

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse und kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See. Stallungen. **Frau Pfenninger**, Tel. 92 73 02

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offerten verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 88 141

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Hasenberg-Bremgarten

Strandbad **Wohlen-Hallwilersee**

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 71371, oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 72316. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an d. Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Tel. (057) 72316.

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein. - Bekannt für Gesellschaften und Schulen. Schöne Lokolitäten. - Höflich empfiehlt sich
L. Martin-Hummel, Küchenchef

STEIN AM RHEIN

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 86228.

AROSA

Hotel Pension Central

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. - Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.

A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuis. Tel. 31160

Hotel Steiner, Arth-Goldau

Bahnhofhotel, 3 Min. vom Naturtierpark, Tel. 61749, Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt sich speziell für Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.** Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten. Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Reichlich serviertes Essen. Familie Kohler-Grob, Tel. 81251

Gasthof Säntis, Appenzell

Heimeliger Gasthof am Landsgemeindeplatz. Bestgeführte Küche. Zimmer mit fl. Wassr. Eigene Landwirtschaft. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. J. Heeb-Signer, Tel. 87331

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Ruhiger Ferien- und Erholungsort. Telephon 43378.

Weissbad (Appenzell)

Gasthof Weissbadbrücke - Telephon 88101 Café-Restaurant. - Neu umgebaut und im Heimatstil ausgestattet. Zimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreise 10-12 Fr. Küchen- und Forellenspezialitäten. Separater Speisesaal. Grosse Gartenwirtschaft. Höfl. Empfehlung für Schulen. A. Zeller-Brander, Bes.

Kurhaus VORALP Grabs

1200 m ü. M. Telephon 88491

Idealer Ferienort in prächtiger Alpenlandschaft. Pensionspreis Fr. 8.- bis Fr. 9.50.

Kurhaus Weissenstein

ob Solothurn 1300 m ü. M.

Blick in die Schweiz - Ziel der Schulreisen im Jura
Theo Klein, Telephon 21706

Alleinige Inseraten-Annahme:

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen

Brunnen Hotels Metropol und Weisses Kreuz
Tel. 39 Tel. 36
Gaststätten für jedermann. – Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee, einfach oder komplett. Mässige Preise. Mit bester Empfehlung: Familie L. Hofmann.

Alkoholfr. **Hotel Pension Alpenrösli**
Alpnachstad a. Fusse d. Pilatus
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 7 10 93.

Hotel RIGI, Immensee
direkt bei der Dampfschiffstation. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Mittagessen und Zobig reichlich serviert. Hs. Ruckstuhl-Frey, chef de cuisine
Telephon 6 11 61

Immensee Hotel EICHE-POST
Beliebtes Ausflugsziel, 3 Min. von Tellskapelle und Hohler Gasse. Schöne Terrasse, heimelige Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. Mit höflicher Empfehlung: O. Seeholzer-Sidler, Tel. 61238

Küsnacht am Rigi
Gasthof und Metzgerei zum Widder
Platz für 400 Personen – Prima Küche
P. Müller, Tel. 61009

Weggis Hotel du Lac
Grosser Restaurationsgarten direkt am See.
Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.
Neue Leitg. M. Christen, Küchench. Tel. 73051.

Alkoholfreies Restaurant **Walhalla**
Theaterstrasse **Luzern**
bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Tel. 2 08 96.
Vereine und Schulen essen gut und billig!

Küssnacht-Immensee
Gasthof Restaurant Tells Hohle Gasse
Einziges Haus direkt an d. historischen Stätte.
Spezialpreis für Schulen und Gesellschaften.
A. Vanoli-Kaufmann, Tel. 61429.

Emmetten Hotel Engel
750 m ü. M. ob Beckenried, an der Strasse nach Seelisberg und dem Rütli. Das gepflegte, heimelige Haus für Ruhe und Erholung. Ein Paradies für Natur- und Bergfreunde. Pauschalpreis für 7 Tage 65 bis 70 Fr. Für Schul- und Vereinsausflüge empfiehlt sich höfl. A. Dorelli, Tel. 68354. Prospekte zu Diensten.

Alpnachstad · Hotel Sternen
empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.
F. Scheuber-Lussi. Telephon 71082.

Hotel Weißes Kreuz, Flüelen
Altbekannt, heimelig und komfortabel. 60 Betten. Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen Geschw. Müller Tel. 599

Hotel Kreuz, Vitznau
an der Rigi-Sonnenseite
die altrenommierte Gaststätte mit ihrer vorzüglichen Küche. Grosse Räume für Schul- und Vereinsausflüge. Offerten unverbindlich durch
Familie H. Zimmermann, Tel. (041) 60005

Inserieren bringt Erfolg!

Ferienkurs Locarno
16. Juli bis 6. August 1946
Kantonales Lehrerseminar
Italienischer Sprach- und Literaturkurs für Deutsch- und Welschschweizer
Gruppenunterricht, Vorträge, Ausflüge, Kunst des Tessins, Korrespondenzkurs.
Fahrpreisermäßigungen und Aufenthaltserleichterungen.
Auskünfte bei **Dr. Guido Calgari**, Dir. des kant. Lehrerseminars, **Locarno**. Tel. 595.